B'nai B'rith

MONATSBLÄTTER DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAA[T]
X. I. O. B. B.

JAHRGANG V. NUMMER 10. DEZEMBER 1926.

Die Welt von heute und unser Bund.

Von Dr. Ing. Armin Weiner.

„Lasset uns wirken und wachen."

Der Ernst der Gegenwart, die gewaltigen Fragen und Rätsel der Zukunft gebieten uns, in schärfster Gedankenarbeit die Not der Zeit mit all ihren wirren Erscheinungen zu analysieren und den Problemen auf den Grund zu gehen, die unsere Einstellung zu der uns umgebenden Welt der Wirklichkeit bestimmen.

Denn wollen wir die Richtung kennen, in welche uns das Medium der Gegenwart zwingt, wenn wir den Idealen unseres Bundes unter den heutigen Anschauungen und Verhältnissen erfolgreich dienen sollen, dann müssen wir die gesellschaftliche Atmosphäre analysieren, die uns heute umgibt, und müssen versuchen, die Wirklichkeit mit all ihren Problemen und Strömungen zu erfassen, um das vielfach gelockerte Band zwischen dem Bruder im Leben und dem im Bunde wieder fester zu gestalten.

Was aber ist die Wirklichkeit, die Wahrheit in den wirren Erscheinungen, die uns im stürmischen Flusse des Werdens auf allen Gebieten umgeben und bestimmend unser Verhältnis untereinander und zur Welt beeinflussen?

So vermessen es auch scheinen mag, Antwort darauf geben und das Ungeheuerliche des Geschehens der letzten Jahre schon jetzt erfassen zu wollen, um an unser Tun als Bene Berith den Maßstab der Zukunft anzulegen, sei es dennoch versucht, weil ein Körnchen Erkenntnis die Mühe des langen Weges vielleicht lohnt und uns ermutigend ein schönes Wort des großen Physikers Newton vorschwebt.

„Ich weiß nicht," schreibt er einem Freunde, „als was ich dereinst der Welt erscheinen werde; aber ich selbst komme mir nur als ein am Meeresstrande spielender Knabe vor, der im Spiele hier und da einen glatteren Kieselstein oder eine schönere Muschel als gewöhnlich findet, während der große Ozean der Wahrheit ganz unentdeckt vor meinen Blicken liegt."

Am klarsten wird ein Analogon den Weg weisen, den wir zu gehen haben, wenn wir von der Analyse unserer gesellschaftlichen Atmosphäre sprechen.

Den früheren Jahrhunderten war auch die Luft, welche die Menschheit atmet, kein Problem. Sie war die Atmosphäre, der Dunst, ein einfaches Element, wie Wasser, Feuer, Erde, und erst seit etwa 150 Jahren ist die Entdeckung ihrer Hauptbestandteile, Sauerstoff und Stickstoff, Gemeingut der wissenschaftlichen Welt geworden. Über hundert Jahre wandelte nach dieser Großtat genialen Forschergeistes die Wissenschaft ihre gemächlichen Bahnen, bis eines Tages das herrliche Farbenband des Spektrums die Offenbarung brachte, daß neben jenen Elementen, die schon das 18. Jahrhundert kannte, fünf weitere die Atmosphäre bilden, in der wir atmen und leben. Die Wissenschaft gab diesen wertvollen Findlingen folgende Namen:

Argon = das Träge,
Helium = das Sonnige,
Neon = das Neue und
Krypton = das Verborgene,
Xenon = das Fremde.

So aber bietet sich auch dem Auge des Beobachters das Spektrum unserer gesellschaftlichen, neuen Atmosphäre dar. Neben dem Alten, das schon war, als der Gründer unseres Bundes die erste Pflanzstätte seiner Ideen ins Leben rief, sehen wir in der Neugestaltung der Dinge in der Welt um uns, das Träge, das Fremdartige, das Verborgene, das Neue und sonnig Schöne in die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen eintreten und in ihren vielfachen Wechselbeziehungen, auf verschlungenen Wegen ein neues Weltbild schaffen, dem wir auch in unseren Bestrebungen und Zielen Rechnung tragen müssen, soll die Zeit nicht über uns hinwegschreiten, statt daß wir mit ihr gehen, ja ihr sogar mit weitem Blicke vorauseilen, wie es unsere Mission erfordern würde. „Lasset uns wirken und wachen," sagt das Rituale, wirkend die Arbeit des Tages tun, wachend den heranbrechenden Morgen vorbereiten und dadurch das Schicksal der Erben unserer Ideen mitbestimmen, Geltung und Wertung unseres Bundes auch in der Zukunft sichern.

Fühlt nicht jeder von uns — zumindest in einer verborgenen Ecke seiner geheimsten Gedanken —, daß das starre Festhalten an unserer Tradition — nicht in formaler, wohl aber in sachlicher Beziehung — uns einen Weg führt, der aufgehört hat, sich asymptotisch dem Ideale zu nähern, weil das beschleunigende Element, die Kraft der begeisternden Idee zum Teile fehlt? Das humanitäre Wirken als selbstverständlicher Bruchteil unserer Betätigung hat das Übergewicht erlangt gegenüber jenen Gedanken und Zielen, die uns weit über die Masse heben sollen, während wir unter den Nachwirkungen des Krieges rechts und links Vereinigungen, Gesellschaften und Orden in großer Zahl sich wiederbeleben und entstehen sehen, die Wohlwollen, Brüderlichkeit, Einigkeit unter den Menschen erzielen wollen — wie wir. Vielleicht könnte man glauben, daß dann eben ein Teil unserer Bestrebungen seine Erfüllung gefunden hat, doch ist demgegenüber zu bedenken, daß sich ja

nur das Gesamtniveau der Ereignisse, der soziologischen Vorgänge gehoben hat, während wir es wahrscheinlich unter dem Einflusse der Trägheit, im Sinne absoluter Ortsbehauptung, nicht verstanden haben, diejenige Distanz zu halten, die unsere Auslese früher zur Bedingung machte. Ein Segen zu sein sich selbst und den Menschen, stellt heute an den einzelnen und die Gesamtheit der Brüder Anforderungen viel schwerwiegenderer Art als jemals früher. Der Bruder, der schon vor den stürmischen Ereignissen der letzte Jahre dem Bunde angehörte und seine Ideale kennen und pflegen lernte, wandelt nach mechanischen Gesetzen — da ihm der Anstoß zur Bewegungsänderung mangelt, — den Weg von einst; der junge Bruder entbehrt nach den Verheißungen der Einführung den Einfluß der beschleunigenden Kraft höherer Interessen und seine Flügel werden lahm. Die Gesamtheit der Brüder aber wendet gewohnheitsgemäß den Blick jenseits des Ozeans, von dort das Heil erwartend und in der Vorstellung lebend, daß aus der Ferne des gesteigertesten Materialismus ein neues, höheres Ideal der Menschheit geboren werden solle, welches das Band zwischen Mensch und Welt enger knüpft und so zum Befreier wird aus der Sklaverei des dem rein Materiellen gewidmeten Zwecklebens.

Das ist Argon, das Träge unserer Atmosphäre, das uns dauernd verleitet, einen tragenden Pfeiler des Palastbaues unserer Ideale auf fremdem Grund und Boden aufzustellen.

Unter der Oberfläche unserer sichtbaren Handlungen und Beziehungen sind Kräfte wirksam, deren Wirkungen sich weder das Individuum als solches, noch die Gesellschaft, kraft irgendwelcher Ideale oder Gesetze entziehen kann. Wir waren durch Jahrzehnte gewohnt, jede Linie des Spektrums unserer gesellschaftlichen Atmosphäre an eine bestimmte, ihr von der Soziologie vorgeschriebene Stelle gebannt zu sehen. Und wie es Pieter Zeemann durch seinen klassischen Versuch gelang, den Nachweis zu erbringen, daß in einem starken magnetischen Felde die Linien des Sonnen-Spektrums sich spalten und verschieben, das Licht also in diesem Felde in seinen Grundeigenschaften — Farbe und Schwingungsart — geändert wird, so haben wir auch häufig untrügliche Beweise dafür, daß die Einstellung mancher Glieder unseres Bundes durch das in den letzten Jahren so übermächtig erstarkte Feld des Materialismus und fatalistischen Determinismus wesentlich geändert und verschoben worden ist.

Der „Wille zur Macht" hat durch Hervorkehren des wirtschaftlichen Momentes und Unterdrücken der ideellen Ziele eine Lockerung und Verflachung mancher Zusammenhänge herbeigeführt, Nietzsches Naturgesetz tat seine Wirkung und auch Wohlwollen und Brüderlichkeit konnten sich seinem Einflusse nicht völlig entziehen. „Das Leben, als Einzelfall betrachtet, strebt nach einem Maximalgefühl von Macht" und diese liegt heute nicht im Bereiche unserer stillen, zielbewußten Arbeit im Dienste höherer Interessen, deren Kurs weit unter dem des Goldes notiert. Für den Besitzer wirtschaftlicher Machtmittel ergeben sich heute Betätigungsgebiete, die das Machtbedürfnis in ganz anderer Weise zu befriedigen vermögen als ein Bruderbund, und was wirft man

nicht alles über Bord, um seelisch erleichtert noch Reicheren und Mächtigeren nachzustreben, die in solchen Augen die Eigner der großen Wahrheit sind. So wie unser Kreis, so haben auch andere Interessengemeinschaften je nach ihren Bedürfnissen bestimmte ethische Grundsätze und Ziele und damit auch einen Maßstab für die Rangordnung menschlicher Handlungen und Taten. Durch die Einordnung nach diesem Maßstabe wird aber der einzelne unfrei und fühlt sich vielleicht im Selbstbewußtsein der höheren Machtstufe, die er zu erklimmen vermochte, insoweit beengt, als er mit gleichem Maße gemessen, als gleicher unter gleichen gewertet wird. Auf diese Weise beginnt anfänglich äußerlich, dann innerlich-egoistisch seine Loslösung aus der Solidarität, die der gefühlsmäßige Ausdruck der Interessengemeinschaft sein soll. Es bietet ihm keinen Reiz mehr, die erworbenen Machtmittel an naheliegende, große und schwere Aufgaben zu setzen, er zieht sich allmählich und behutsam zurück, den Blick über die Köpfe der früheren Weggenossen in „höhere" Sphären der Macht gerichtet, und der Egoismus, „das Gesetz der Perspektive in der Lehre von den Empfindungen", läßt den Abtrünnigen aus der Ferne die großen Aufgaben noch kleiner, die Ideale von früher in allen Dimensionen noch enger und dürftiger erscheinen. Der „Wille zur Macht" hat die Entfremdung bewirkt.

Der harte Kampf ums Dasein tut ein Übriges. Das Gleichgewicht zwischen Genuß und Arbeit ist heute empfindlich gestört und vergeblich sucht vielleicht der Bedrückte, von Sorgen des Tages bis in die Pflegestätten des Bundes Verfolgte, in unserem Kreise jenen Optimismus in Wort und Tat, der ihm von Kampf und Mißgeschick Erhebung und Erholung bieten könnte. Er empfindet sicherlich, daß Ökonomik vieles verdrängte, was früher ihm als Halt und Stütze dienen konnte. Das aber führt dazu, daß er mit eigenem, übermächtigem Leide noch das von anderen zu verbinden und zu lindern hat und müde, Lockungen nicht widerstehen kann, die neue Kreise auf ihn üben, Gemeinschaften, die vielleicht weniger schwer am Schicksale ihrer Mitmenschen tragen.

Aus dieser Einwirkung äußerer Zeiterscheinungen auf unseren Bund ergibt sich für die Zukunft sicherlich ein schweres Problem. Sollen wir uns wirklich wiedergegeben werden und imstande sein, all denen, die der Weg zu uns geführt hat, das zu bieten, was sie begeisternd erhebt, sie ethisch und metaphysisch befriedigt, dann dürfen wir uns nicht allein mit dem so oft und schön geführten Beweise begnügen, daß unserem W. B. u. E. Ewigkeitswerte innewohnen, die auch den modernen Menschen ganz erfüllen und befriedigen müssen. Wir werden vielleicht auf Kosten unserer Begeisterung über manches Wort unserer Gründer hinwegzugehen haben, bevor die Erkenntnis erforderlicher neuer Wege in uns reifen wird. Die Schwierigkeit der Lösung des angedeuteten Problems liegt wohl darin, daß wir, blind für die Lehren der Geschichte, dem Beispiele des Zeitgeistes und Amerikas folgend, zu sehr in der zahlenmäßigen und nicht in der qualitativen Stärke des Bundes den Erfolg suchen wollten und uns so über jenes Prinzip hinwegsetzten, das allein unserem Orden die Macht und den Glanz früherer Perioden und seine überragende Stellung im Judentum wiederzugeben vermag, das Gesetz der kleinen Zahl, welches Wieser als das innerste Problem der Macht bezeichnet.

Die Irrwege der neuzeitlichen Umwertung haben uns manchenorts ganz unbewußt in die Wirkungssphäre einer neuentstehenden „Kultur" gebracht, die unter dem Einflusse restlos materieller Einstellung gewohnt ist, das Prinzip von Angebot und Nachfrage auch auf Kunst und Wissenschaft, auf geistige Güter auszudehnen und die sich vielleicht ganz insgeheim den „Wert" der Zugehörigkeit zu unseren Logen festsetzt.

Das nenne ich das Fremde und Befremdende — das Xenon — unserer Bundesatmosphäre.

Unser Logenleben könnte nach berühmtem Beispiele mit einer Heilquelle verglichen werden, die dem Boden entströmt und ihre Wirkung den Brüdern zuteil werden läßt. Wie verschieden aber stellen sich die Qualitäten dieser Quelle dem Gleichgültigen und dem Denker unter den Brüdern dar! Der erstere beurteilt sie nach der Wassermenge, der letztere nach dem Gehalte, also danach, was eben nicht Wasser an ihr ist und heilbringend, verborgen durch sie wirkt. Gelöst in jenem Medium, das für den einen Bruder das Gesamtbild ist, bringt diese Quelle sprudelnd das Verborgene aus dem Schoße der Erde, wo in unergründlichen Tiefen unbekannte Wechselwirkungen dem Wasser seine Heilkraft geben. Auch unsere gesellschaftliche Atmosphäre empfängt aus den Unterströmungen und Tiefen der vorsichgehenden Wandlungen Zusätze und Einschlüsse, deren Erkenntnis und Analyse für uns von Bedeutung ist, wenn wir sicheren Schrittes unseren Weg in die Zukunft verfolgen wollen.

Solange das Leben in kleineren oder größeren Verbänden, in der Familie, im Volke, im Staate, in steter, ruhiger Aufwärtsentwicklung begriffen ist und Arbeit und Erfolg, Willen und Pflicht, Wunsch und Erfüllung, Erkenntnis und Verwirklichung auf allen Gebieten einem gerechten Ausgleiche begegnen, bietet das Dasein das Bild einer harmonisch schwingenden Saite, deren Grundton im Wesentlichen von der Resultante der vorhandenen sittlichen Kräfte und Spannungen bestimmt wird. Dieser dynamische Zustand ist aber, wie die Soziologie zeigt, gegen jedwede Störung des Gleichgewichtes oder Bewegungszustandes von äußerster Empfindlichkeit und gar leicht wird ein akuter Konflikt der Ansichten zu chronischer Divergenz der Gemüter, die dann im Widerstreite und wechselnden Erfolge der einen oder anderen Denkungsart die Spannkraft der schwingenden Saite verändert und die frühere Dominante des gesellschaftlichen Lebens durch Disharmonien verunstaltet. So bereitete schon lange vor dem Kriege der Kampf zwischen schrankenlosem Individualismus und dem Universalismus jene pathologisch-pessimistische Stimmung vor, die von geistigen Führern auf philosophischem und poetischem Gebiete, von Schopenhauer, Hartmann, Weiniger, Dostojewski, Tolstoi, Ibsen, Zola und vielen anderen geschürt und der Masse der Empfänglichen förmlich als Krankheitsstoff zugeführt wurde. Sie vermochten durch begeisternde Beredsamkeit und fanatische Verfolgung ihres vermeintlichen Wahrheitsideales der gesellschaftlichen Atmosphäre wohl alle Illusionen eines sozialen Optimismus zu nehmen, ohne aber etwas anderes als die Anschauung der Dekadenz an ihre Stelle zu setzen. Heißhungrig folgten

deshalb illusionslos gewordene Menschen und Völker zur Befriedigung ihrer metaphysischen Bedürfnisse dem Lockrufe des Nationalismus, begeisterten sich an seinen outriertesten Schlagworten, um dann mit Gut und Blut an seinem Bankerott, dem Weltkriege, mitzuleiden.

Man wurde dessen nicht rechtzeitig gewahr, daß angesichts des stürmenden Geschehens auf allen Gebieten der Kultur ein höheres Ideal notwendig sei, und versuchte, auf verstimmter Saite richtig harmonisch zu spielen. Die alte Ordnung war durch größere Freiheiten, leichteres Leben gelockert, die neue noch nicht gefunden, die Moral den höheren Forderungen der ins Gewaltige gesteigerten Verhältnisse auf wirtschaftlichem und technischem Gebiete nicht rasch genug nachgewachsen. Dann kam der ungeheuere Druck der Disziplin und Zucht in den Armeen der allgemeinen Wehrpflicht, der nicht auf die Kämpfer als solche beschränkt blieb und alle Teile der menschlichen Gesellschaft dem Zwange eines Gebotes unterwarf, als krasser Gegensatz zur Betonung der uneingeschränkten persönlichen Freiheit, des Individualismus der Vorkriegszeit.

Unmöglich scheint es fast, in diesem Wirrsale von Aktionen und Reaktionen die Bilanz der wirkenden Kräfte zu ziehen, um aus ihrer Resultante auf die Schwingungen der gesellschaftlichen Seele, unserer Saite schließen zu können. Wie aber die Mathematik in der Theorie der Reihen lehrt, jedwede periodische Schwingung in Grundwelle und höhere Harmonische zu spalten und durch diese Erkenntnis ermöglicht, jene Schwingungen herauszuheben, zu dämpfen und zu unterdrücken, welche die Harmonie beständig stören, so können wir auch hier auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens — wenn auch nur tastend und probierend — den Grundton einer neuen Ordnung und Kultur erlauschen, die es in Zukunft möglich machen wird, das dominante, konstruktive Werk der Menschheit wieder fruchtbar zu gestalten. Die Macht der Leidenschaft in jeder Form, der Zweikampf zwischen „Geld und Blut“, wie Oswald Spengler sagt, sind jene Elemente ,die jetzt allmählich abgedämpft, den Grundton wieder leise hörbar machen.

Der Sieg der Technik über das Materielle hat die Mittel zum Selbstzweck gemacht und jetzt erst wirken sich in schüchternen Ansätzen die sittlichen Gewalten aus, welche die Technik als Reaktion gegen die eigene Übermacht in der Gesellschaft schuf, ähnlich dem Gegengifte, das der Bazillus im Körper gegen eigene schädigende Wirkungen entstehen läßt. So sind der technische Fortschritt und die neue Wirtschaft berufen, über sich selbst hinauszuschaffen und als Gegenwirkungen gegen die einseitige Überschätzung ihrer selbst als dauernden Heiles, der Menschheit neue und höhere sittliche Gesetze zu geben. „Irrtümer und Verirrungen sind ja,“ mit Nietzsche, „die einzigen Mittel, durch welche sich die Menschheit allmählich immer wieder zu erheben vermochte.“

Der Grundton, den wir leise aber deutlich hervorkommen hören aus den verzerrten Schwingungen der gesellschaftlichen Seele als dem Geiste der neuen Zeit, ist Frieden, Eintracht und gegenseitiges Vertrauen; und all dies, trotz jähen Aufstiegs materieller Weltanschauung, zu der wir in und außer uns durch Kampf und Selbstkritik, durch

„Wirken und Wachen“, die komplementären moralischen Kräfte zu erziehen und zu erzwingen haben.

Dieses unscheinbare Sandkorn der Erkenntnis, um das wir, ähnlich wie die Muschel, eine Perle auszubilden haben, ist unter uns gar vielen das Verborgene — Krypton.

Einen ganz eigenartigen Anblick gewährt das Eindringen in die inneren Kulturprozesse unserer Zeit. Das flutende Leben jeder Epoche erzeugt auf dem Wege über den Geist soziale Verfassungen, Gesetze und Kunstwerke, welche im Augenblicke des Entstehens den Rhythmus der Zeit atmen und in Resonanz mit den Anschauungen und Empfindungen der Schöpfer dazu bestimmt sind, auch dem kommenden Leben Inhalt und Ordnung zu geben. Als Kristallisationsformen des Geistes zeigen sie aber notwendigerweise eine gewisse Starrheit, welche sie mit dem unaufhaltsam über sie hinwegeilenden Leben in einen mehr oder weniger scharfen Konflikt bringt und sie zu einem empfindlichen Fremdkörper im Zeitgeist werden läßt. Das zeigt sich in unseren Wirtschaftsformen, zeigt sich auf allen Gebieten der Philosophie und ganz besonders in der Ethik. Jede Epoche hatte die ihren Kräften entsprechende Arbeitsorganisation, das Altertum die Sklaverei, das Mittelalter die Zünfte und die Leibeigenschaft der Bauern, das vorige Jahrhundert das billige Lohnarbeitertum; innerhalb der durch diese Formen auferlegten Schranken ließen sich die stets wieder neuauftretenden Kräfte nicht einordnen und sprengten den Zwang der jeweils geltenden Wirtschaftsform, hier durch Evolution, dort durch Revolution.

So sind ja auch wir heute Zeugen des erbitterten Kampfes zweier solcher Formen, zwischen Taylorismus und Fordismus, der einen Richtung, welche die toten Hilfskräfte der Arbeit, die Gebäude und Maschinen, über alle Maßen schonen will und dafür durch Raubbau mit der menschlichen Arbeitskraft die Höchstleistung erreichen möchte, und derjenigen anderen, welche als Produkt soziologischer und wirtschaftspolitischer Erwägungen und Notwendigkeiten der neuesten Zeit weitestgehende Schonung der menschlichen Energie und ihren Ersatz durch maschinelle Arbeit propagiert.

Einen ähnlichen Zwiespalt entdecken wir in der geistigen Einstellung unserer Jugend zu den Fragen der Bildung und Kultur. Sie lebt, durch Sport und Körperpflege im engeren Anschluß an die Natur, mehr in der Wirklichkeit als die frühere Generation, welche durch Anhäufung von Kenntnissen und Bildungswerten eher eine Welt der Vorstellungen um sich schuf, — sogenannte Weltanschauungen, deren philosophische Wetterbeständigkeit unserer Jugend heute wirklich wenig Sorge bereitet. Die geringere Einschätzung dessen, was wir — vielleicht fälschlich — Bildung nennen, führte dazu, daß es heute weniger Weltanschauungen als Programme gibt, welche allein für die Massenaufgebote moderner Wirtschafts- und Klassenkämpfe Klang und Bedeutung haben.

Kulturkonflikte offenbaren sich auch in den Wissenschaften und insbesondere in den sogenannten reinen Geisteswissenschaften im Gegensatz zu den Naturwissenschaften. Die umwälzenden Erkenntnisse der

letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, ihre Methodik und Wege der Forschung schienen dem Philosophen vom „reinen“ Fache zu erweisen, daß Erkenntnistheorie, Psychologie, Moral und Ethik der Anlehnung an die Natur wohl nicht ganz entraten können und das Transzendentale in der geistigen Betätigung sich mit bedeutendem Gebietsverlust abzufinden hat, wenn die Philosophie nicht unrettbar in einer Sackgasse verloren gehen soll. Der Weg aus der „Welt als Wille und Vorstellung“ Schopenhauers über die des „Selbstbewußten Schein“ Nietzsches zur Philosophie Vaihingers des „Als Ob“ und der Erkenntnis der Welt der Fiktionen in unserem Leben, die Entwicklung der Psychologie von den Ideen Wundts über Jodl, Mach bis zum fruchtbaren „Gestaltprinzip“ von Christian Ehrenfels sind im Verhältnis zu den Konflikten des wirklichen Lebens Parallelerscheinungen auf geistigem Gebiete, die aber zu unserem Schaden nicht synchron mit den ersteren, sondern stets mit einer beträchtlichen Phasenverschiebung ausgetragen werden.

Es klingt wie Überhebung, wenn ein Soziologe auf dem vor kurzen in Wien abgehaltenen Kongresse für Soziologie erklärt, seine Wissenschaft sei die des reinen Geistes und habe als solche mit Naturwissenschaften nichts gemein, oder wenn ein jüdischer Philosoph von Rang und Namen verkündet, es sei für das innere Leben eines Menschen vollkommen gleichgültig, den Stand der Wissenschaft seiner Zeit oder das Weltbild zu kennen, das jeweils die Astronomie zu entwerfen vermag. Gerade für die uns besonders interessierende Ethik ist es von grundlegender Bedeutung, zu erkennen, wie eben sittliche Werturteile und wie eigentlich der sogenannte innere Mensch zustandekommen. Die Lebensvorgänge mit all ihren verschiedenen Erscheinungen, mit Zwist und Hader, Haß und Mißgunst, spiegeln sich in unserem Bewußtsein als Gesamtanschauung, als „Gestalt“ wieder, wie Ehrenfels findet, und werden dann erst durch fortschreitende Analyse in die einzelnen Elemente zerlegt, von denen die Psychologie bisher anzunehmen geneigt war, daß sie die primären Ausgangspunkte unserer Verstandestätigkeit bildeten. Das für uns Entscheidende ist die Naturtatsache der Erhaltung und Weiterbildung des Typus Mensch. Der Kampfzustand, die Erschütterungen des Gleichgewichtes, die wirtschaftlichen und geistigen Reibungen, welche der stetigen und ruhigen Höherbildung im Leben entgegenwirken, finden in unserem Bewußtsein das Spiegelbild, durch dessen Zerlegung unsere Sinne erst die Möglichkeit finden, jene reaktiven Kräfte auszulösen, welche den Widerständen der Weiterentwicklung entgegenwirken und diese reaktiven Kräfte zur schönen Einheit dieses oder jenes ethischen Systems auszugestalten.

Wir müssen uns bescheiden, darin ein Werkzeug der Natur zu sein und zu erkennen, daß die Vernunft ihr geheimnisvolles und wunderbares Mittel ist, uns immer wieder aus den Schwankungen und Schwingungen auf der vorgeschriebenen Bahn des Aufstieges der Art Mensch ins Gleichgewicht zurückzuführen, — kein Selbstzweck also, uns vor dem Tiere auszuzeichnen und uns aus unerfaßlichen Gründen die Kraft zu geben, den Gesetzen, ihren Gesetzen alles Werdens und Vergehens nachzuspüren. Individualethik und Sozialethik, Gesetze und

Verfassungen, Völkerbund und Menschheitsideale, all das sind aus dem Chaos der Erscheinungen durch Spiegelbild im Bewußtsein, Analyse der Vernunft, ins äußere Leben projizierte, in die Wirklichkeit umgesetzte Vereinheitlichungen. — Kunstwerke des Geistes zur Selbstbefriedigung der Natur.

„Im Werdenden kann sich ein Werdendes nicht spiegeln.“ Der Spiegel unseres Bewußtseins ist durch den Hauch der neuen Zeit getrübt, und das, was wir in den letzten schweren Jahren erlebt, erkannt und erduldet haben, läßt uns nur langsam stabile Gestaltung finden, wir sind Werdende. Darum vermögen wir auch nicht so leicht das Ideal unseres Bundes zeitgemäß zu fassen und ganz präzis den Weg zu weisen, nach dem uns Hunderte und vielleicht Tausende von Brüdern stumm und eingeschüchtert fragen.

Ein schönes Wort von Pascal ausbauend, kann man die menschliche Kultur mit einer Kugel vergleichen, die unaufhaltsam, stetig wächst. In dem Maße, als ihre Oberfläche sich erweitert, wächst auch die Zahl ihrer Berührungspunkte mit dem Unbekannten und damit selbstverständlich auch die der möglichen Enttäuschungen und Irrungen. Je größer aber ihr Radius, desto kleiner wird das Krümmungsmaß der analogen Bahnen auf ihr, desto ebener und ruhiger der Weg von einem Standpunkte zu dem anderen. Ein jeder unter uns hat wohl auf seiner langgewohnten Bahn sein Denken und Empfinden längst der alten Kugel angepaßt und plötzlich hat das Wunder des Geschehens ihn hoch emporgehoben in die Welt geringerer Krümmung. Er sieht sie noch im Spiegel des Bewußtseins früherer Zeit und hat sein inneres Gleichgewicht noch für die alte Krümmung eingestellt. Trotz höheren Niveaus und vielleicht ebenerer Lebensbahn wird er nur zögernd, taumelnd vorwärtskommen, bis es ihm gelingt, auf neuem Lebenswege ein neues Gleichgewicht zu finden, durch die Beherrschung des ihm Ungewohnten, Unfaßbaren, völlig Neuen, — des Neon.

„Söhne des Bundes“ nennen wir uns, eines Bundes der Gleichgesinnten in Fragen der Ideale, vielleicht verschieden denkend und handelnd jedoch in Dingen des Lebens. Von einem Punkte, in welchem wir uns in Reinheit des Denkens und Wirkens gefunden haben, scheinen in der vermeintlichen Ebene der Ereignisse unendlich viele gerade Linien als Bilder unserer Lebenswege strahlenförmig auszugehen, geradlinig, weil ja jeder von uns nach seinem inneren Gebote, nach dem in ihm vorhandenen Gleichgewichte zwischen Wollen und Sollen, nach seinem Ethos den geraden Weg des Rechtschaffenen gehen mag, jedoch in anderer Richtung, — alle Strahlen divergierend. Hier könnte ein banger Zweifel in die Lösbarkeit unserer Aufgabe auftauchen, weil wir zu leicht geneigt sind, diejenigen höher zu achten, die mit uns in gleicher Richtung gehen, Gleichdenkende höher zu schätzen als Andersdenkende, und die Richtungen in der angenommenen Ebene der Ereignisse gehen je weiter, desto stärker auseinander, so die Kluft der Anschauungen stetig erweiternd. Das aber offenbart sich bald als Trugschluß, versuchen wir, die Bahnen, die uns vorgeschrieben sind, auf jener Kugel

Pascals zu verfolgen. Auch da ergeben sich von gemeinsamem Ausgangspunkte, als Analogon zu den Strahlenrichtungen der Ebene, Lebensbahnen verschiedenster Richtung, verschiedenster Krümmung, — Kreise unseres Daseins. Goethes wunderbare Worte werden uns offenbar:

„Nach ewigen, ehernen
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden."

Kreise, die vom Ausgangspunkte eines gemeinsamen höchsten Interesses, auf der Kugel der jeweiligen menschlichen Kultur in abweichenden Richtungen ausgehend, stets wieder zum gemeinsamen Schnittpunkte zurückkehren, in dem wir uns in unseren Idealen wiederfinden sollen, ungeachtet verschiedener Anschauungen, differenzierter Werturteile, die sich aus der Wirkungssphäre jedes einzelnen ergeben, eingedenk aber auch der Tatsache, daß der Wandel menschlichen Geschickes uns leicht aus einem Kreise unversehens in die Bahnen anderer werfen kann, mit denen uns dann das Bewußtsein tröstend und erleichternd verbindet, dem gemeinsamen Schnittpunkte aller brüderlichen Bahnen zuzustreben.

Einkehr, — Rückkehr zu uns selbst und Wiederfinden unseres idealen Ausgangspunktes bedeutet dieses Bild der Pascalschen Kugel als Wegweiser für die Zukunft.

Was wir unter dem Drucke der Notwehr, des nationalen Hasses, des Pflichtbewußtseins als Bürger eines Staates alle in gleichem Maße durch unsere Handlungen zeitweilig Lügen strafen mußten, — den allumfassenden Menschheitsgedanken, — darin finden wir uns alle heute wieder.

Was viele von uns je nach der Umgebung, in der sich ihre Lebensbahn abwickelt, je nach der Aufgabe, die ihnen im geistigen oder wirtschaftlichen Leben zufiel, in verschiedenem Maße hinabdrängen mußten, aus der geschichtlich offenbaren Oberfläche in die Sphäre des Unterbewußtseins, dringt heute, von den Schlacken politischer Verzerrung befreit, zaghaft und unsicher, aber doch mit unaufhaltsamer Gewalt als gemeinsamer Schnittpunkt unserer Wege deutlich in Erscheinung, — wir finden uns in unserem alten Judentume wieder, im Gedanken an Palästina, unsere sagenumwobene Urheimat, deren Wiederaufbau einen Rückkehrpunkt unserer Bahnen darstellt. In schwindelnder Hast legen wir die Kreise unseres Daseins zurück, über die Schnittpunkte hinaus, also über uns selbst hinauswirkend und die Geschicke kommender Geschlechter vorbereitend in dunkler Zukunft. Unsere schillernden Hoffnungen, Glück und Seligkeit sind die blumigen Ranken, mit welchen uns die Natur die Aufgabe verschönt, „nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen" das Kommende in unserer Jugend zu gestalten in Aufopferung und Selbstvergessenheit. Die Jugend ist unser großes, herrliches Geschenk der Natur!

„Selbständigkeit und Dienst" ist nach Friedrich Wieser ihre Losung, selbständig vorangehen, Führer der Masse werden und dadurch

der Gesamtheit dienen. Das ist es, was die Jugend heute fordert. Sie hat vielleicht auf Kosten dessen, was wir Bildung nannten, der Natur mehr abgelauscht, als wir zu tun vermochten, und bürdet uns mit Recht die Verantwortung für das Ungeheuerliche des Geschehens auf, das wir trotz Bildung und Kultur nicht hindern konnten. Die furchtbare Anklage, Millionen junger Leute geopfert zu haben für Ideen, die heute schon in ein Nichts zerstoben sind, schwebt auf den Lippen dieser Jugend, der das Morgen gehört und die sich nicht mehr von Kreisen der vernichteten Welt und Schlagworten der politischen Parteien ködern läßt.

Wir Alten aber müssen die begeisternde Sprache erst erlernen, die zu den Herzen dieser Jungen spricht. Denn was sie wollen, ist das Unterdrücken jedes Machtkonfliktes, hervorgerufen durch nationalen Dünkel, durch Dogmen, Glauben oder Staatenegoismus. Wo sie für solches Sehnen Förderung und Anhalt finden, wo Verständnis auch für die Empfindungen, welche die Befreiung aus jahrhundertealter, seelischer, jüdisch-seelischer Spannung in ihnen hervorgerufen haben, dort werden sie in jugendlichem Drange den Anschluß suchen. — Und deckt sich das, was diese neue Jugend will, nicht voll mit dem, was wir die Ideale, die zeitgemäßen Ideale unseres Bundes nennen könnten?

Vertrauen in die Einkehr, — in die Umkehr unser selbst, Vertrauen in die inneren Werte unserer Jugend sind die hohen Güter, die wir noch aus den Kämpfen der Vergangenheit erretten konnten in unsere heutige, dumpfe, schwere Atmosphäre, es ist das Warme, Sonnigschöne unserer Zeit, — das Helium.

Und wohin nun des Weges? In raschem Fluge ergab das Spektrum unserer Atmosphäre das Bild der Zeit: Argon, Xenon, Krypton, Neon und Helium, — das Chaos eines Trümmerfeldes alter Werte. Wo aber suchen wir die Köpfe, Fähigkeiten, Geister, um aus diesen Resten nun auch schöpferisch die neue Einheit zu gestalten?

Nach all dem Leid und Elend, das wir Alten vielleicht mitverschuldet haben und dessen stumme Zeugen unsere Kinder sind, beginnt mit diesem Helium unserer Atmosphäre, unserer Jugend, — trotz altererbten Ideales, jedoch mit eigener Empfindung, neuer Sprache, ein neues, starkes, zielbewußtes Kraftgeschlecht der Bene B'rith.

Die Symbole zur Weihe des Hauses.

Von Dr. Ludwig Levy.

Seit alten Zeiten haben die Menschen feierliche Anlässe und Ereignisse mit symbolischen Handlungen umgeben, die der Niederschlag von Gefühlen, Vorstellungen und Wünschen waren. Jedes Symbol in Religion, Kunst und Recht hat seine Geschichte. Die Geschichte manches Symbols ist so interessant, so tief und so alt, daß sie eine Monographie zur Kulturgeschichte der Menschheit darstellt. „Das ist die wahre Symbolik," schreibt Goethe genau vor hundert Jahren, „wo das Besondere das Allgemeine repräsentiert, nicht als Traum und

Schatten, sondern als lebendig-augenblickliche Offenbarung des Unerforschlichen." So hat man die Legung des Grundsteines und die des Schlußsteines, die Einweihung von Bauten mit Symbolen gefeiert, wie überhaupt das Bauen und die Baukunst von geheimnisvollen Zeichen umgeben waren, sind doch bekanntlich die Zeichen und Symbole der Freimaurer aus den geheimgehaltenen Sinnbildern der Bauhütten, der Laienbaugenossenschaften beim Kirchenbau hervorgegangen.

Auch im alten Israel war die Einweihung eines neuen Hauses eine bedeutsame Handlung, so daß sogar die Bibel im fünften Buche Moses vorschreibt, wer ein neues Haus gebaut und es noch nicht eingeweiht habe, frei vom Kriegsdienste sei, bis er die Einweihung vollzogen habe.

Welches waren nun die Symbole, mit denen man im Judentum ein neues Haus einweihte? Man brachte Brot, gewöhnlich ein Barches, ins Haus, dann schlug man die Mesusa an und sprach den Segensspruch schehechejonu. So besteht die Sitte auch heute noch in Polen und anderen Ländern, wo traditionelles jüdisches Leben pulsiert. Was bedeuten nun diese Symbole und welchen Einblick gewähren sie uns in das Wirken jüdischen Geistes?

Was Goethe einmal von einem symbolischen Bilde Coreggios sagte: „Ein solches Bild ist ewig, weil es in die früheste Zeit der Menschheit zurück — und in die künftigste vorausgreift." — gilt auch von diesen jüdischen Einweihungssymbolen.

Da ist zunächst das sogenannte B a r c h e s, bekanntlich ein längliches Brot mit geflochtenem Zopf. Merkwürdig ist sein Ursprung; er reicht bis in die graue Vorzeit hinauf, bis in die Zeit der Menschenopfer. Barbarische Sitte pflegte am Grabe des Mannes seine Frau und seine Sklavinnen zu opfern, um dem Manne seine irdischen Gefährtinnen und Dienerinnen auch im Totenreiche zu sichern. Mildere Zeiten kamen und dieser Totenkult wurde abgeschwächt. Jetzt opferten die Frauen am Grabe des Gatten, nicht mehr ihr Leben, sondern nur ihr Haar. Dann kam wieder eine Zeit, wo auch diese Sitte nur noch symbolisch angedeutet wurde. Das Haar wurde als geflochtener Zopf in Gebäckform nachgebildet und als Totenbrot ins Grab gegeben. Diese Sitte bestand einmal in ganz Europa, insbesondere in den germanischen Ländern. Später wurde dieses Brot nicht mehr ins Grab gegeben, sondern beim Leichenschmause verzehrt. Als man später den Ursprung nicht mehr kannte, wurde es bei allen feierlichen Gelegenheiten gegessen. So fanden es die Juden vor und übernahmen es gleichfalls für ihr feierliches Mahl am Freitagabend, an Feiertagen und bei sonstigen weihevollen Gelegenheiten.

Es wäre noch ein Wort zu sagen über den Namen B a r c h e s. So heißt es bei den ostdeutschen Juden, bei den westdeutschen Juden heißt es Tadscher. Eine Bibelstelle gab dem Brot den Namen. Spr. 10, 22: birkas haschem hi taaschir („Der Segen Gottes macht reich."). Birchas oder verdorben Barches, auch Berches, heißt Segen, taaschir, woraus Tadscher wurde, heißt: macht reich. So haben die einen das Brot nach dem Segen, die anderen nach dem Reichtum genannt. S y m b o l i s i e r t e W u n s c h g e d a n k e n. So sind wir diesem Symbol aus den Zeiten tiefster Barbarei bis zur Weihe des Sabbats gefolgt.

Das zweite Symbol, das **S a l z**, ist wegen seiner Unzerstörbarkeit, wegen seiner Eigenschaft, selbst nicht zu verwesen und die Verwesung anderer Körper zu verhindern, Symbol der Treue und der Dauer geworden, darum bei Opfern, Bündnissen und Freundschaftsbekräftigungen verwendet, in gleichem Sinne bei der Einweihung eines Hauses, ein Symbol der Dauer und des Bestandes, den man dem Hause wünschte.

Das interessanteste und für uns Juden wertvollste Symbol ist die M e s u s a. Auch sie hat eine lange Geschichte. Bei Ausgrabungen in Palästina und im ganzen vorderen Orient hat man unter der Eingangsschwelle von Bauten aus vorjüdischer heidnischer Zeit Tonkrüge mit Skeletten gefunden, die von Menschenopfern herrühren. Um die Dämonen zu versöhnen, wurden zumeist Kinder, zuweilen auch Erwachsene unter der Eingangspforte eingemauert. Auch hier folgte auf diese grausam barbarische Sitte eine mildere Form, man brachte Tiere an der Schwelle des Hauses als Opfer dar und besprengte mit deren Blut die Pfosten des Hauses. Das geschieht heute noch bei einigen Araberstämmen. In der Bibel erinnert noch das Sprengen des Blutes des Pesachopfers an die Oberschwelle und die beiden Pfosten beim Auszug aus Ägypten an diesen Brauch. Das Judentum hat auch diese Stufe überwunden und an die Stelle, an die man das Blut sprengte, an die Pfosten des Hauses, schlug es die Mesusa an.

Mesusa heißt ursprünglich Pfosten, bezeichnet aber dann die Kapsel, die an die Pfosten befestigt wurden. In dieser Kapsel befinden sich zwei Kapitel aus dem fünften Buche Moses, das Schema und wehojo im schomaua. Die Mesusa ist die Ausführung des Gebotes, du sollst diese Lehre einschärfen deinen Kindern und du sollst sie schreiben an die Pfosten deines Hauses und an deine Tore.

Hier sehen wir den Weg des Judentums wunderbar an einem einzelnen Symbol. Hinweg über das heidnische Menschenopfer, hinweg auch über das Tieropfer, das im Judentum selbst lange Brauch war, zur Vergeistigung, zur Lehre von der Liebe zu Gott und den Menschen.

Paulus.

Seitdem eine führende Gruppe protestantischer Theologen die Anfänge des Christentums auf ihre geschichtliche Natürlichkeit einschränkte und Jesus als menschlichen Reformator erklärte, den erst Paulus eine Generation später in leidenschaftlicher Grübelei zum göttlichen Welterlöser werden ließ, konnte der Jude, von einer wesentlichen Hemmung befreit, die Gestalt Jesus näher an das geschichtliche Bewußtsein des jüdischen Volkes rücken.

Sie völlig hier einzubeziehen, wird freilich niemals gelingen. Niemals wird Jesus eine solche Erscheinung für das jüdische Gefühl werden wie Jesaja, Hillel, Spinoza oder Mendelssohn. Nicht weil uns zu viel Schmerz in seinem Namen zugefügt wurde, sondern weil von allem Anfang an seine geschichtlich fortwirkende Existenz abseits vom jüdischen Bewußtsein, ja im Gegensatze zu ihm, sich gestaltet hat. Dazu

kommt, daß man uns seine Lehre als die Vollendung und gleichzeitige Aufhebung des Judentums allenthalben fühlen läßt. Wenn Coudenhove-Calergi die Bedingungen für das allermenschlichste Programm, das wir in Europa haben, aufstellt, so vergißt er, neben der hellenischen Schönheitsliebe und dem germanischen Wirklichkeitssinn nicht den Geist des Christentums, zu welchem der jüdische nur wie eine Vorstufe gedacht ist; im paneuropäischen Wappen fehlt nicht das Kreuz, das, wenn es als Symbol genommen wird, doch wohl das geschichtliche Bewußtsein anrufen will und dieses sieht im Kreuz das Gegensymbol gegen das Judentum.

Freilich gibt es Juden, die aus einem sich überschlagenden Rechtlichkeitsgefühl (und weil sie ihre Kenntnisse über ethische und religiöse Dinge aus nichtjüdischen Quellen beziehen) gerade das für höherwertig halten, wogegen sich ursprünglich ein ererbtes Gegengefühl regt.

Durch die Gedanken Martin B u b e r s erhielt das jüdische Verhältnis zum Christentum eine neue Betonung. Er entdeckte das Judentum als einen geistigen Prozeß, der aus der Zerrissenheit des zwischen Idee und Wirklichkeit herumgeworfenen Menschen die Einheit schaffen möchte. Damit gab er der jüdischen Geschichte einen neuen Sinn und ein neues Maß und wie kein zweiter dem Juden von heute, in welchem dieser Prozeß durchaus nicht aufgehört hat, die menschlich bedeutsame Kontinuität mit seiner Vergangenheit.

Für den Einheitskampf des Judentums waren die Essäer, aus deren Kreis Jesus hervorgegangen zu sein scheint, nur eines von den Beispielen des Judentums, nicht großartiger als ältere Bewegungen oder als später der Chassidismus. Das älteste Christentum war also nur eine Variante des ständigen jüdischen Seelenprozesses. Das Judentum in Jesus war es nun, das einem nahe stand, nicht aber ein von ihm losgelöster Lehrinhalt oder ein dogmatischer Gedankenschluß.

Die ganze Generation der Expressionisten, an der die Juden einen beherrschenden Anteil haben, war in diesem Sinne urchristlich orientiert, denn sobald sich die jüdischen Menschen in einer dem Judentum entfremdeten Kultur religiös entdeckten, mußten sie auf das Christentum stoßen, dort wo es ihnen menschlich am Zugänglichsten war.

Es ist nun begreiflich, daß weit mehr als die lyrische Gestalt Jesus, die dramatische des Paulus die Blicke auf sich zog. Denn in ihm vollzieht sich gedanklich und volkhaft die Sprengung, in ihm ist das Früher und Später exstatisch gleich stark. Er, der Saulus aus Tarsus, war der eifernde Bekämpfer der sehr sanften urchristlichen Gemeinde, die im Sinne der biblischen Gesetze lebte, und er wurde auf seinem Kampfwege nach Damaskus durch eine plötzliche innere Umschaltung das eiferndste Haupt der Verfolgten.

Es ist kein Zweifel darüber, daß aus der aufgewühlten Natur des Juden Paulus ewige Gedanken sich losrangen, die im ganzen Bereich möglicher Erlebnisse ihresgleichen suchen und den Menschen in seinen letzten Tiefen, also in seiner Religiosität aufrütteln. Die unentwirrbare Tragik, in der wir Menschen mit unserem Tun und mit unserem Nichttun stehen, hat keiner so erschütternd erkannt, wie er. Wir wissen nicht, ob das, was wir als Bestes wollen, in seiner

unübersehbar fortwirkenden Kraft nicht etwas Schlechtes wird, und ob nicht das Schlechte, das sogar mit Absicht getan wird, zum Guten ausgeht. Wer dies erfährt, weiß, auf was für dunklem Grunde wir leben und was das heißt, durch sein bloßes Menschsein schuldig werden. Um dieser Gedankenkämpfe willen verdient es Paulus, einer der wichtigsten Juden genannt zu werden, die je gelebt haben. Es ist wahrhaft tragisch, daß das Judentum zur Zeit des Paulus keine Antwort auf seine ewige Frage zu geben schien. So kam es zu der unüberbrückbaren Scheidung, die in der latenten, aber nur politisch gemeinten Messiasstimmung seiner Zeit Nahrung fand. Aus der ewigen Menschheitsschuld — so sagte er sich — könne nur das ewige Wesen den Menschen erlösen. Der Messias sei also der Gott, der die Schuld der Menschen als Mensch übernommen habe, indem er für sie den menschlichen Tod erleiden wollte. Hier setzt die ganze Weiterentwicklung des Christentums ein, vor allem die Institution der Kirche als einer Anstalt der Schuldvergebung.

In der göttlichen Umdeutung des Lebens Jesus fand Paulus die Antwort auf seine allgemein menschliche Frage. Die Frage, im ganzen Umkreise der Antike unerhört, war aus tiefstem Judentum möglich: die Antwort aber war krasser Abfall vom Sinne des reinen Monotheismus.

Leider (aber wohlbegreiflich) wurde diese Antwort das Hindernis dafür, daß sich das Judentum mit der Frage des Paulus nicht mehr befaßte. Es ist ein großes Verdienst Max Brods, daß er in seinem Bekenntnisbuch „Heidentum, Christentum, Judentum", gerade um die paulinische Frage herum eine Antwort aus jüdischem Geiste baute. Wie keiner vor ihm hat Brod, in dessen Zeit die paulinische Ergriffenheit wieder verständlich wurde, mit dem Tiefblick des Künstlers die Gestalt des Paulus von innen her durchleuchtet.

Auf diesen zeitlichen und gedanklichen Voraussetzungen erhebt sich Franz Werfels neuestes Werk, die dramatische Legende „Paulus unter den Juden"*). Es ist dem Dichter wunderbar gelungen, die Menschen atmosphärenhaft hinzustellen, weil er unbefangen sein konnte. Er sondert sie nicht in Edle und Verworfene. Er singt sie nicht in ein allgemeines Menschentum ein und er stellt sie nicht einer ausgedacht höheren Menschenstufe gegenüber. Er gestaltet vielmehr die verschiedenen Formen des mit sich selbst und mit etwas Ewigem ringenden jüdischen Wesens. Sehr leise, aber sehr deutlich zeigt Werfel die Ratlosigkeit der Nichtjuden dieser jüdischen Welt gegenüber, die sie mit diplomatischer List beherrschen können, aber nie verstehen. Denn hier führt Heroismus zur Demut, Menschenliebe zu kriegerischer Handlung, Lebensfreude zum Selbsthaß. Man will nichts erzielen, man will nichts erwerben. Man ist erfüllt von einer Idee, der man auch wider sich selbst zu dienen hat, nicht wie es ein Pflichtgebot des Verstandes fordert, sondern wie ein Pflichtgebot, das aus der Ewigkeit einen anruft, ein Gebot, das einen fordert: das Gesetz.

Es gibt Juden, die ihm erliegen, weil sie nicht den Starken vor sich sehen, dem sie nachfolgen (wie Chanan, der ältere Sohn des Hohe-

*) Im Paul Zsolnay-Verlag, Wien.

priesters), andere, die es aus sich selbst vermehren (wie Rabbi Zaddok), andere die ihm ausweichen wie die Griechlinge und Römlinge und darum geistig untergehen (wie Matthias, der andere Sohn des Hohepriesters). Und es gibt Juden, die an ihrem jüdischen Schicksal sanft ins Erhabene wachsen, wie Rabbi Meïr, wie der Hohepriester und wie, alle überragend, Gamaliel. Zu ihm, seinem Lehrer, ist Paulus zurückgekehrt, als der erste Jude, den ein vollständig anderes Gesetz überwältigt hat, das außerhalb des Zusammenhanges mit dem früheren liegt. Für ihn ist Jesus nicht der gottgesandte Messiaskönig wie für Jakobus und Petrus, sonden Gott selbst. Darum versteht auch die Urgemeinde des Jesus den Paulus nicht. Und als ihm Jakobus mißtrauisch das eigene Wort Jesus entgegenhält, sagt Paulus: „Hat Er selbst (Jesus) denn das Geheimnis des Christus völlig erkannt?“ Gamaliel aber rettet Paulus vor dem Gerichte.

In einem großen Dialog zwischen Lehrer und Schüler am Jom Kippur im Tempel zu Jerusalem erhebt sich das Stück zu einer Sphäre, in der Weltgeschichte als Glaubensgeschichte transparent wird. Gamaliel hat in der seelischen Bewegung des glaubenden Paulus die Gestalt Jesus neu gesehen, und er will das Leben des gekreuzigten Rabbi in das Leben des jüdischen Volkes wieder zurückleiten. Aber hier scheiden sich die Glaubensfluten. Dreimal fleht Gamaliel beschwörend: „Sag: Er war ein Mensch!“ Es klingt wie ein Glaubenstriumph über den Lehrer, daß Paulus seine eigene Umwandlung, die er erfahren hat, nur begreifen kann, weil Jesus als Gott Messias gekommen ist. Da ergreift Gamaliel in höchster Selbstverantwortung ein Messer, um den Lästerer zu töten. Aber gleichzeitig, als fühlte er, daß die innere Tragkraft seiner Zuversicht geringer würde, fordert er vom Himmel Zeugenschaft über die Göttlichkeit Jesus. Zum ersten Male schweigt sein Himmel, er läßt das Messer fallen, das Richteramt ist von ihm genommen. Dem Paulus aber schenkt der Dichter die Vision einer himmlischen Zeugenschaft: er soll zu den Menschen gehen. Im Widerschein dieser Vision sieht nun auch Gamaliel sein Volk durch die Länder der Menschen wandern, er segnet Paulus und stirbt.

Hier nun, in dieser mächtigen Wendung des Schlusses hat das Genie Werfels doch der christologischen Tendenz Raum gegeben, daß das Judentum nur das Vorspiel des Christentums sei, daß dort Gesetz, hier Liebe, dort nationale Rücksicht, hier Allmenschentum walte, und daß alles Edle, das schon früher anklingt, doch nur die volleren und klareren Akkorde von später vorwegnehme. Der Dichter wollte, wie er es im Nachwort sagt, nicht Glaubensstufen an einander messen. Aber billigt er nicht selbst den Gedanken, daß Dichtung „Wahrtraumdeuterei“ ist? Und wer deutet, läßt Partei ergreifen. Schon die Sprache der Urgemeinde ist gegenüber der aufgewühlten der anderen Juden so kindlich und beruhigt, als ob der Dichter mit einer leisen Hinwendung sagen wollte: Diese suchen die Gnade, welche jene gefunden haben. Daß aber Gamaliel, die „Abendsonne“ seines Volkes, nur darum so groß hingestellt wird, weil er etwas vom paulinischen Jesus in sich hat, daß vollends der Dichter den Himmel für Paulus sich entscheiden läßt, das könnte, wenn auch in Demut und Liebe getaucht, soviel

wie die Überwindung des Judentums bedeuten. Wenn eine der (vielleicht) tragischen Stunden des Judentums in diesem großen Kunstwerke festgehalten wurde, so ist es während der fast zweitausend folgenden Jahre gewiß nicht die einzige tragische Stunde gewesen, und also auch nicht die letzte Stunde.

So wie die große Frage des Paulus von der latenten Schuld des Menschen dem Judentum angehört und wie seine Antwort nicht über das Judentum hinaus, sondern vom Judentum wegführt, so ist auch das Werk Werfels in allen seinen menschlichen Voraussetzungen ein jüdisches Werk und nur der heutige ideologische Zustand in Europa hat ihm eine Wendung gegeben, den viele wie einen Glanz und doch viele wie einen Schatten empfinden. T.

Entgegnung und Antwort.

I.

In Nummer 8 der „Monatsblätter“ vom Oktober 1926 behandelt Br. Obermagistratsrat Dr. M. Feith „Die Palästinafrage im Lichte der Soziologie“. Wohl hat die s. w. Großloge die Förderung des Palästina-Aufbaues empfohlen, doch schließt das gewiß nicht die Zustimmung zu allem ein, was für die Unterstützung der Bewegung ins Feld geführt wird, und die Äußerung einer anderen Stellungnahme mag ebenso der Erwägung unterbreitet werden, wie die eifrige Fürsprache des Br. Dr. Feith. Seine Voraussetzungen und Schlußfolgerungen sind derartig, daß sie eine Berichtigung erheischen, um der Verbreitung von Ansichten vorzubeugen, die geeignet sind, die Gegensätze in der Judenheit zu verschärfen und im Falle des Versagens des Aufbauwerkes in Palästina der Welt das Schauspiel streitender jüdischer Parteien zu bieten, die einander gegenseitig der Schuld am Zusammenbruche bezichten.

Schon die ersten Worte, die Br. Dr. Feith bei Besprechung des Palästina-Aufbaues anführt, sind unrichtige Voraussetzungen. Der Palästina-Aufbau ist das stärkste Band, das die Juden miteinander verknüpft“ und kurz darauf „Zion ist ein allen Juden gemeinsames Ideal“. Beides ist unrichtig, denn es ist nur ein Bruchteil der Judenheit, der sich zum Zionismus bekennt, und der Umstand, daß die Zionisten die ganze Judenheit in Anspruch nehmen wollen, hindert nicht, daß ihnen nur dieser Bruchteil folgt. Die von den Zionisten um Geldmittel angegangenen Juden — besonders die amerikanischen — dürften ebensowenig den Palästina-Aufbau als allein verknüpfendes Band fühlen und Zion ihnen ebensowenig ein gemeinsames Ideal sein, wie irgend eine für eine humanitäre Idee in Anspruch genommene Gesellschaftsschichte mit dieser ideell verbunden ist.

Damit fällt auch die auf diesen unrichtigen Grundlagen aufgebaute Überwälzung der Verantwortung für das Gelingen des Aufbauwerkes auf die nichtzionistischen Juden zusammen. Über die Absicht, den unbeteiligten Juden die Verantwortung für die Tat der anderen aufzubürden, mag sich der Moralist sein Sprüchlein machen. Ich aber möchte denn doch auf den Widerspruch hinweisen, daß, wie auf Seite 226 steht,

wenn der Zionsgedanke fällt, „dann erst die Verachtung der Juden eine innere Berechtigung erhalten“ werde, und, wie auf derselben Seite zu lesen ist, auch wenn der Aufbau trotz aller Opfer mißlingt „die Welt die ideale Gesinnung bewundern“ würde. Allerdings sind beide Aussprüche mit Kautelen versehen. „Geiz“ und „mangelnder Aufbauwillen“ der Juden sollen Schuld tragen, wenn die Verachtung der Juden Berechtigung erhalten wird. Wenn aber der Palästina-Aufbau an der inneren Unmöglichkeit scheitert? Wenn die Unfruchtbarkeit dieses Steinlandes, die klimatischen Verhältnisse, die Unzulänglichkeit der Einwanderer den Zusammenbruch herbeiführen? Wer wird den Beweis führen können, daß weder Geiz noch mangelnder Aufbauwillen die Schuld tragen? Die Zionisten haben kein Recht, Geld und Willen von Juden zu fordern, denen eine skeptische Beurteilung des palästinensischen Unternehmens verbietet, die Verantwortung für einen folgenschweren Ausgang zu übernehmen, und die einen Aufbauwillen schon deshalb nicht haben können, weil sie an die Verwirklichungsmöglichkeit nicht glauben. Br. Dr. Feith irrt, wenn er meint: „Wenn die Juden opferwillig sind und es mißlingt doch das Werk, was haben sie verloren? Geld, nichts als Geld!“ Weiß er nichts von den Menschenopfern, die das Aufbauwerk schon gefordert hat und andauernd fordert, von dem kostbaren Menschenmaterial, das diese Idee verschlingt? Kann die Verantwortung für diese Opfer und dafür, daß im Falle der Zionsgedanke scheitert, die Verachtung der Juden eine innere Berechtigung erhalten wird, für die Unbeteiligten gelten und nicht für die Zionisten, die diesen Gedanken in die Welt gesetzt, ihn propagiert haben und nun die gesamte Judenheit dafür verantwortlich machen wollen? Da werden schon die Zionisten die Verantwortung für ihre Handlungen allein übernehmen müssen!

Wenn Falsches noch so oft wiederholt wird, so wird doch nichts Echtes daraus. Wenn die Zionisten auch als Dogma aufstellen: „Der Palästina-Aufbau ist Aufgabe der gesamten Judenheit, es ist jedes Juden Pflicht, ihn zu unterstützen“, so ist es ganz unberechtigt, Andersgesinnten Pflichten aufzuerlegen, die ihren Überzeugungen zuwiderlaufen. Der von den Zionisten dekretierten Judenpflicht, am Palästinawerke mitzuarbeiten, steht unter den obwaltenden Verhältnissen die Menschenpflicht derjenigen Juden, denen dasselbe eine Utopie dünkt, gegenüber, ihre warnende Stimme zu erheben und laut jede Verantwortung abzulehnen.

Viktor König.

II.

„Legt Ihr nicht aus, — Ihr legt doch unter.“ Es ist immer gefährlich, einzelne Sätze eines Artikels aus dem Zusammenhange zu reißen und sie zu bekämpfen. Wohl habe ich gesagt: „Der Palästina-Aufbau ist das stärkste Band, das die Juden miteinander verknüpft.“ Aber gleich darauf: „Er ist die Hoffnung der Ostjuden, denen er den Weg ins Freie zeigt. Aus diesem Grunde und nur aus diesem ist Zion der Heilsgedanke des Judentums.“ Nie und nirgends aber habe ich behauptet, der Palästina-Aufbau sei allein das verknüpfende Band. Im Gegenteil. Ausdrücklich sagte ich: „Es ist vor allem die Schicksals-

gemeinschaft, die zusammenführt und .... das Gesetz des Fremden." Schicksalsgemeinschaft, Atavismus, gemeinsamer Druck haben jedoch nie verhindert, daß Zweig auf Zweig vom Judentum abfiel. Der Palästinagedanke dagegen, tief begründet in der jüdischen Psyche — Leschonoh habooh bi Jeruscholajim —, ist ein Band, das alle Juden bindet, wenn sie von diesem Gedanken erfaßt werden. Welches alle Juden verknüpfende Band vermag der Autor an dessen Stelle zu setzen?

Man darf nicht Zionsgedanken und Zionismus in einen Topf werfen. Um Br. König zu beruhigen: Nie habe ich mich als Zionisten bekannt, sondern stets als d e u t s c h e n Juden, und das nicht allein an anderen Orten, sondern auch in dem angegriffenen Artikel. „Wir Älteren lebten in der Zeit der aufsteigenden Judenemanzipation. Nationalität und Religion traten zurück gegenüber dem Gedanken der Menschheit. Wir verwuchsen mit der Kultur der Umgebung und fühlten uns eins mit ihr. Nicht als Fremde, als Einheimische wuchsen wir auf. D i e s e I d e o l o g i e k ö n n e n w i r n i c h t a u f g e b e n." Ich war und bin ein Gegner jeglichen p o l i t i s c h e n Nationalismus und kann deshalb schon kein Zionist sein, weil dieser auf dem politisch-nationalen Gedanken des Juden auch in der Diaspora aufgebaut ist.

Muß ich deshalb die Palästinabewegung ablehnen, von der die Schweizer Schulbücher lehren, sie sei die idealste Bewegung, die unsere Zeit durchzieht?

Ich weiß, Br. König hat bereits vor einigen Jahren der Bewegung den Grabgesang angestimmt, trotz Hollitscher, Alfred Kerr und vieler anderer Kronzeugen, aber was ereignet sich? Aus dem Sande erstand über Nacht Tel-Awiw mit über 60.000 Einwohnern, auf dem Skopusberge thront die jüdische Universität, der Einstein und viele jüdische und nichtjüdische Gelehrte Pate standen, und ein Palästina-Reisender sagte mir erst jüngst, als er sich wieder anschickte, die Reise anzutreten: „Als ich vor nicht einem Dezennium durch Palästina reiste, da fuhr ich drei Tagereisen lang über steinigen, wüsten Boden. Keine Straße, der Boden steinig und fast unbebaut. Wie anders war es im Vorjahre! In drei Stunden durchsauste ich im Auto denselben Weg auf guten Straßen und die Landschaft ringsum lachte mich an und schien mir zuzurufen: Es ist eine Lust hier zu leben!"

Br. König bangt um die Menschenopfer, die Palästina verschlingt, da — seiner Meinung nach — der Aufbaugedanke Schiffbruch erleiden werde. Glaubt er wirklich, die Chaluzim, die von dem Ideale beseelte Avantgarde, werde das Werk aufgeben, weil die Judenheit es nicht genügend fördert? Nein, nur unter noch schwierigeren Verhältnissen werden sie ihre Person einsetzen und Kulturdünger sein.

Gerade das Schicksal dieser Blüte jüdischer Jugend schreit nach Opfersinn der gesamten Judenheit. Und wie würde das Judentum dem Völkerbunde gegenüber dastehen, wenn der Aufbau an den zugeknöpften Taschen der Juden scheiterte, die sich im sicheren Port wähnen? Erst Opfer bringen, die — selbst vergeblich gebracht — immerhin einem Ideale dienen, und dann Kritik üben! Unfruchtbar ist jede Kritik, die mit Ziffern eine Idee erschlägt.

Wer weiß, ob jemals noch ein gemeinsames Band die Juden umschlingen wird, ob jemals noch dem Judentume eine geschichtliche Aufgabe winken wird?

Nicht das Judentum in der Diaspora auszumerzen dient der Palästinaaufbau — das Judentum in der Diaspora wird vielmehr stetig wachsen, wie viele Juden immer nach Palästina auswandern mögen —, sondern ihm und dem Gedanken des Judentums soll er eine Rückendeckung werden — trotz alledem und alledem.

Michael Feith.

Die Tagung des Generalkomitees in Brünn.

Die Eröffnung.

Die Herbsttagung des Generalkomitees fand am 30. Oktober d. J. in Brünn statt und gab dadurch dem 30jährigen Gründungsfeste der w. „Moravia" und der Eröffnung ihres neuerbauten Logenheimes den Hintergrund einer für den ganzen Distrikt bedeutsamen Feier.

Ehrengroßvizepräsident Dr. Schanzer und Expr. Dr. Schneider hatten ihr Fernbleiben entschuldigt; die Großlogen für Österreich, für Rumänien und für Polen hatten Begrüßungen gesendet.

Br. Großpräsident Dr. Josef Popper begrüßt zunächst in warmen Worten als alten Freund den Vertreter der Großloge für Deutschland, Expräs. Adolf Blumenfeld, sodann den Br. Expräs. Teltscher, der das erstemal als Großvizepräsident fungiert, und das neugewählte Mitglied des Generalkomitees, Expräsidenten Dr. Hutter.

Er gedenkt hierauf in bewegten Worten der beiden hervorragenden Brüder, die fehlen, des Großvizepräsidenten Jerusalem und des Großpräsidenten Hofrates Ehrmann. Er würdigt die Bedeutung der beiden Dahingegangenen; er hebt hervor, daß Großvizepräsident Jerusalem Vorbildliches für die Großloge und seine Loge geleistet habe und daß in Großpräsidenten Ehrmann wir alle nicht nur einen Stolz des Ordens, sondern auch einen Stolz des Judentums verloren haben.

Sodann beglückwünscht Br. Großpräsident in herzlicher Weise den Br. Expräs. Dr. Schneider zu seinem 70. Geburtstage, bedauert, daß er dies nicht in seiner Anwesenheit tun könne und würdigt die Verdienste des Jubilars.

Tätigkeitsbericht.

Br. Großpräsident schildert unser Verhältnis zur Konventionsgroßloge und führt einzelne Fälle des gegenseitigen Korrespondenzverkehrs an. Bezüglich der drei amerikanischen Unterstützungsaktionen legt er dar, daß die Hilfsaktion für notleidende Brüder ebenso wie die Kriegsanleiheaktion abgeschlossen seien, da

wir als erste Großloge die uns zu diesem Zwecke gewährten Darlehen rückgezahlt haben.

In der Kriegswaisenaktion laufen die Beiträge in Amerika noch immer unregelmäßig ein; gegenwärtig sind wir bis Ende des Jahres gedeckt. Die Anzahl der in unserer Versorgung stehenden Kriegswaisen beträgt dermalen 21, von denen noch weitere zwei im Laufe dieses Jahres in Wegfall kommen werden.

Unser Verhältnis zu den außeramerikanischen Distrikten gestaltet sich immer enger, was zum großen Teile auf das gute Funktionieren der Arbeitsgemeinschaft zurückzuführen ist.

Br. Großpräsident macht bei dieser Gelegenheit neuerlich darauf aufmerksam, daß sich immer wieder Logen und einzelne Brüder in Logenangelegenheiten entgegen den ergangenen Weisungen mit Umgehung der eigenen Großloge unmittelbar an Logen und Großlogen auswärtiger Distrikte wenden.

Im Gebiete der eigenen Großloge sind die Arbeiten des Gesetzeskomitees infolge der (glücklicherweise schon behobenen) Erkrankung des Obmannes Expr. Dr. Schleißner ins Stocken geraten, dagegen hat das geistige Komitee seine Arbeiten voll aufgenommen. Behandelt wurde bisher die brüderliche Fürsorge; auf der Tagesordnung der nächsten Sitzungen stehen die Themen:

Unterstützung von Vereinen, Weltbrudertage, Feststellung, inwieweit sich die Referenten an die Beschlüsse des geistigen Komitees der Großloge zu halten haben, Heranziehung der Brüder zur Logentätigkeit, Ernennung von Ehrenpräsidenten.

Von durchgeführten Einzelaktionen wurden insbesondere hervorgehoben die Unterbringung eines Waisenkindes aus Komotau bei dem Ehepaare Lorant, und die Einleitung einer Aktion für die vereinigten ostjüdischen Hilfskomitees Ort (Kolonisation, Förderung von Handwerk und Landwirtschaft unter den Juden), Ose (sanitäre Maßnahmen), Emigdirekt (Fürsorge für Durchwanderer), welche in Prag, dem auch Brüder angehören, durchführen soll. Der Vertreter dieser vereinigten Hilfskomitees, Red. Trotzki, hat bereits in den nordischen Staaten, besonders in Schweden und in Holland, mit Erfolg gearbeitet. Der „Ort“ ist auch aktiv an der Krimbesiedlung beteiligt. Wenn die Werbeaktion zu einem günstigen Ergebnisse führt, will Trotzki seine Tätigkeit auch auf Karpathorußland ausdehnen. Br. Großpräsident empfiehlt den Brüdern, Trotzki bei seinen Bestrebungen zu fördern.

Was den Vollzug der Beschlüsse der letzten Großlogentagung betrifft, so haben sich mit der Frage der Jugendorganisationen bereits mehrere Logen befaßt; positive Beschlüsse liegen bisher nicht vor. Die Entschließungen rücksichtlich der Friedensbewegung sind auf fruchtbareren Boden gefallen; zahlreiche Brüder haben sich bereits der Friedensbewegung angeschlossen.

Aus dem internen Logenleben hebt Br. Großpräsident insbesondere die mit der Feier des zwanzigjährigen Bestandes verbundene Einweihung des neuen Heimes der „Alliance“ hervor.

Schließlich regt er an, das Andenken des verstorbenen Großpräsidenten des XII. Distriktes, Hofrates Prof. Ehrmann, den alle Logen

unseres Distriktes in Trauersitzungen gefeiert haben, durch Errichtung eines Ehrmann-Fonds bei unserer Großloge zu ehren. Dieser Fonds soll gegründet werden, wenn durch die Stellungnahme des Generalkomitees die Gewähr geboten ist, daß er eine ansehnliche Höhe erreichen werde.

Die Debatte zum Tätigkeitsbericht.

Br. Wolf weist darauf hin, daß die „Silesia" bereits einen Ehrmann-Fonds besitze.

Br. Fuchs möchte den gleichen Vorgang eingehalten wissen, wie bei der Bildung des Dr. Hammerschlag- und Dr. Bloch-Fonds.

Br. Großpräsident Popper wünscht, daß anders vorgegangen werde, wie bei diesen Fonds, von denen den ersteren die Loge „Bohemia" zu 80%, den letzteren die Loge „Praga" ganz aufgebracht habe. Ehrmann habe keiner unserer Logen angehört, es müßten sich daher alle Logen und Brüder beteiligen. Als Zweck empfehle er im Sinne der Intentionen des Verstorbenen einen Fonds zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in unserem Staate.

Br. Feith spricht sich für die Gründung eines Ehrmann-Weltfonds zur Förderung jüdischer Wissenschaft und Kunst aus.

Br. Teltscher ist gegen einen Weltfonds, da dessen Ergebnis relativ zu gering wäre, und befürwortet den Vorschlag des Großpräsidenten.

Br. Ziegler plädiert im gleichen Sinne und weist auf die Wichtigkeit der jüdischen Forschung in unserer Republik hin. Schon die Sichtung der Archive in Prag, Schlackenwert und Eger würde wertvolles Material ergeben. In keinem Staate werde so wenig für die Wissenschaft des Judentums gearbeitet wie bei uns.

Br. Wolf beantragt die Gründung einer Ehrmann-Gesellschaft für die Wissenschaft des Judentums in der Čsl. Republik.

Br. Schleißner bekämpft diesen Antrag und befürwortet den Vorschlag des Großpräsidenten.

Br. Großpräsident betont die Wichtigkeit jüdischer Forschung bei uns und appelliert an die Mitglieder des Generalkomitees, die Aktion in ihren Logen zu befürworten.

Br. Hutter ist für die Schaffung eines Dauerfonds und Vergebung der Zinsen.

Br. Glaser wünscht die Einhebung im Jahre 1927 und ist gegen jede Thesaurierung.

Br. Teltscher beantragt, das Generalkomitee möge den Beschluß fassen, einen Ehrmann-Fonds zur Förderung der Wissenschaft des Judentums im čsl. Staate bei der Großloge zu gründen. Die einzelnen Logen und Brüder werden aufgefordert, zu dem Fonds nach Kräften beizutragen. Die jeweilige Verfügung über das Kapital steht dem Generalkomitee zu.

Der Antrag wird nach Zurückziehung aller anderen einstimmig angenommen.

Die Frage des Zusammenschlusses der Kultusgemeinden.

Br. Großpräsident Popper berichtet über den Stand der Frage des Zusammenschlusses der jüdischen Kultusgemeinden. Er weist darauf hin, daß sich unser Distrikt seit Jahrzehnten mit dieser wichtigen Frage befaßt habe. Die seinerzeitigen Verhandlungen im alten Österreich seien an dem Widerstande der polnischen Orthodoxie gescheitert, die späteren Beratungen an der parteilichen Stellungnahme der Beratungsteilnehmer. Nach dem Umsturze hätten sich neue Schwie-

rigkeiten ergeben; in Mähren und Schlesien sei der Zusammenschluß rasch vollzogen worden, nicht durchführbar habe er in Böhmen und in der Slowakei geschienen. In der Slowakei sei die Frage weniger brennend gewesen, da nach dem ungarischen Gesetze eine Vertretung bestanden habe und auch jetzt noch bestehe. In Böhmen seien die deutschen Gemeinden in Opposition getreten.

Referent schildert nun die Schritte, die er unternommen habe, um den Zusammenschluß herbeizuführen, bis es schließlich gelungen sei, die einzelnen Verbände soweit zu bringen, daß die Bildung einer einheitlichen Organisation unmittelbar bevorstehe. „Wir haben daran," so schließt der Referent, „unmittelbar und mittelbar durch unsere Brüder ein großes Verdienst, wir haben darüber zu wachen, daß dieser Verband in unserem Sinne geführt werde, daß er gesamtjüdische Interessen pflege, deren Pioniere unsere Brüder sein müssen. Hiedurch wird sich unser Distrikt ein bleibendes Verdienst um das Judentum erwerben."

Hierauf gelangt ein Brief des Ehrengroßvizepräsidenten Dr. Schanzer zur Verlesung, in welchem dieser eine Darstellung der Entwicklung des Gemeindeverbandes gibt, an der er von Anfang an aktiv mitgewirkt habe.

In der nachfolgenden Debatte geben die Br. Dr. Fuchs, Dr. Ziegler, Dr. Kornfeld und Dr. Wolf Aufklärungen zum Gegenstande, worauf Br. Großpräsident an die Brüder appelliert, sie mögen alles aufbieten, um das Zustandekommen des Verbandes zu sichern.

Finanzbericht.

Br. Großschatzmeister berichtet über den Stand des Vermögens. Nach Gutschreibung des Kursgewinnes der amerikanischen Darlehensaktion beträgt der Julius Bien-Fonds zur Unterstützung von Brüdern, dem beschlußgemäß dieser Gewinn zufiel, Kč 104.000.—. Der Witwen- und Waisenfonds, welchem der Kursgewinn aus der Kriegsanleiheaktion zugeschrieben wurde, ist auf Kč 267.000.— angewachsen.

Referent schildert sodann die einzelnen Transaktionen und konstatiert mit Befriedigung, daß alle Logen den Großlogenbeitrag und die Kopfsteuer entrichtet haben.

Der Vorsitzende dankt dem Br. Großschatzmeister.

Neue Logengründungen.

Br. Großvizepräsident Teltscher rekapituliert die Beratungen in der letzten Sitzung des Generalkomitees über die Logengründungen in Proßnitz und Olmütz, welche mit dem Beschlusse endigten, der Großpräsident möge an Ort und Stelle die Differenzen austragen, die sich über die Rayonabgrenzung ergeben. Nach der Sitzung der Großloge wurde dem Großpräsidenten eine Eingabe der Proßnitzer Brüder übermittelt, in welcher sie darauf

hinweisen, daß sie von der Voraussetzung ausgegangen seien, die zu gründende Loge in Proßnitz werde ganz Nordmähren als Rayon zugewiesen erhalten. Erst durch die Entschließung des Generalkomitees hätten sie in Erfahrung gebracht, daß die Gründung einer Loge in Olmütz beabsichtigt sei. Die forcierte Werbetätigkeit in Olmütz, verbunden mit den Schwierigkeiten, die sich in der letzten Zeit dem Plane der Gründung einer Zwillingsloge Proßnitz-Olmütz in den Weg gestellt hätten, habe sie zu der Entschließung veranlaßt, von der Gründung einer selbständigen Loge Umgang zu nehmen. Durch diese Eingabe würde der gefaßte Beschluß illusorisch und es hätte eine Reise des Großpräsidenten auch keinen Zweck gehabt.

Der Referent stellt den Antrag, die Mitteilung der Proßnitzer Brüder zur Kenntnis zu nehmen und die Erteilung des Freibriefes zurückzunehmen, bis sich die Proßnitzer Brüder neuerlich darum bewerben.

Die Debatte.

Br. Feith ist gegen einen Widerruf des Freibriefes. Er erklärt, daß die „Moravia" bereit sei, bezüglich des Rayons die weitgehendsten Zugeständnisse zu machen. Er bestreitet, daß die „Moravia" die Anwerbung von Brüdern in Olmütz forciert habe. Er gibt dem Wunsche Ausdruck, der Großpräsident und der Vizepräsident mögen mit den Proßnitzer und Olmützer Brüdern verhandeln; die endgültige Entscheidung möge von dem Ergebnisse der Verhandlungen abhängig gemacht werden.

Br. Schleißner ist im Wesen für den Referentenantrag, spricht sich aber gegen den Widerruf des Freibriefes und für eine dilatorische Behandlung aus.

Br. Fuchs gibt Aufklärungen über die Proßnitzer Verhältnisse.

Br. Kornfeld wünscht einen wärmeren Ton in dem Schlußantrage.

Der Referent modifiziert seinen Antrag dahin, es möge die grundsätzliche Erteilung des Freibriefes nicht aufgehoben werden und die Angelegenheit solange zurückgestellt bleiben, bis eine Einigung in der Rayonierung zwischen Proßnitz und Olmütz erfolgt. Der Großpräsident möge die Proßnitzer und Olmützer Brüder zu einer Besprechung einladen und ihnen den Großlogenstandpunkt darlegen.

Die Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte.

Br. Großsekretär Dr. Wiesmeyer referiert über den jetzigen Stand der Arbeitsgemeinschaft. Alle fünf europäischen Großlogen stehen in ständigem Kontakt mit uns. Minder eng ist die Verbindung mit der Großloge in Palästina. Man werde zu erwägen haben, ob deren Belassung in der Arbeitsgemeinschaft opportun sei. Von den außerhalb der Großlogenverbände stehenden Einzellogen haben die englischen Logen im Vorjahre ihre Mitarbeit zugesagt, in letzter Zeit fehlen alle Nachrichten, insbesondere auch darüber, ob tatsächlich die Großloge für England bereits installiert sei. Die Schweizer Logen haben

---

*) Die Zustimmung der Amsterdamer Loge ist mittlerweile eingetroffen.

nach längeren Verhandlungen auf Grund einer Rücksprache unseres Großpräsidenten mit einem Vertreter der Basel-Loge ihre Teilnahme zugesagt; von den holländischen Logen*) und der Loge in Dänemark steht die Zusage noch aus. Die Verhandlungen mit den ersteren werden durch Vermittlung des Großvizepräsidenten Kohn des XII. Distriktes, die mit den letzteren von Br. Expräsidenten Blumenfeld des VIII. Distriktes geführt.

Die nächste Tagung der Arbeitsgemeinschaft ist für den 5. Dezember d. J. in Wien in Aussicht genommen. Auf der Tagesordnung stehen bisher:

1. Die amerikanische Kriegswaisenfürsorge (Antrag unserer Großloge).

2. Jugendfrage (Antrag der Großloge VIII).

3. Festsetzung von Normen für die Schlichtung von Differenzen zwischen Brüdern und Logen verschiedener Distrikte (Antrag der Großloge XIII).

4. Versöhnliche Einwirkung unseres Ordens auf Parteien und Gruppierungen durch Betonung des Allgemein-Jüdischen (Antrag der Großloge IX).

Der Referent fordert die Mitglieder des Generalkomitees auf, zu diesen Anträgen Stellung zu nehmen und allfällige weitere Anregungen vorzubringen.

Die Debatte.

Br. Blumenfeld gibt eine Darstellung der Verhältnisse der Loge in Kopenhagen, woselbst die Zahl der Mitglieder von 200 auf 80 zurückgegangen sei. Der Grund hiefür liegt in dem starken jüdisch-nationalen Einschlag der in den letzten Jahren Eingewanderten, welcher die vollkommen assimilierten Einheimischen zum Austritte bewog. Man müsse trachten, diese Elemente zurückzugewinnen. Er erbittet, ihn über die Verhandlungen mit Kopenhagen auf dem Laufenden zu halten.

Br. Feith wünscht die Frage des „Weltbrudertages" bei der Arbeitsgemeinschaft behandelt zu wissen.

Br. Wolf urgiert eine baldige Fertigstellung des Rituales.

Br. Hutter möchte die Frage der Verfassung der „Geschichte des Ordens" behandelt wissen.

Br. Feith spricht sich für Monographien aus.

Nach einigen Aufklärungen des Br. Großpräsidenten und Br. Großsekretärs wird der Bericht zur Kenntnis genommen.

Unsere Zeitschrift.

Br. Dr. Kornfeld resumiert den Entwicklungsgang unserer Zeitschrift und erklärt, daß sich die zuletzt durchgeführte Reorganisation glänzend bewährt habe. Die inhaltliche Ausgestaltung der Zeitschrift sei wesentlich verbessert worden und die Beiträge zeigen ein hohes geistiges Niveau. Die Zeitschrift bedeute auch von allgemein wissenschaftlichem Standpunkte eine Errungenschaft. Als erfreulich konstatiert Referent die Tatsache, daß auch die Schwestern sich in zunehmendem Maße für unsere Zeitschrift interessieren.

Der Referent beantragt, dem Redakteur Br. Dr. Friedrich Thieberger die Anerkennung und den Dank für die Führung der Zeitschrift auszusprechen.

Der Antrag wird sodann einstimmig angenommen.

Br. Kornfeld referiert ferner über eine von der Loge „Humanitas“ zugekommene Anregung auf Aufnahme von čechischen Artikeln.

Diesem Ansuchen gegenüber könnte nach seiner Anschauung ein dreifacher Standpunkt eingenommen werden:

a) Das Generalkomitee könnte auf seinem letzten Beschlusse beharren unter Hinweis auf die Analogie in anderen Bezirken und die schlechten Erfahrungen, die man mit polyglotten Zeitschriften gemacht habe, weiters darauf, daß die in deutscher Sprache verfaßten Aufsätze alle Brüder verstehen;

b) die Veröffentlichung čechischer Artikel könnte beschlossen werden;

c) čechische Artikel könnten gleichzeitig mit einer von der Redaktion herzustellenden Übersetzung erscheinen, um ihnen allgemeine Publizität zu verleihen.

Nach eingehender Diskussion, an welcher sich alle Mitglieder des Generalkomitees beteiligen, wird beschlossen:

Das Generalkomitee steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß für die Erfüllung des Zweckes der Zeitschrift Einsprachigkeit erwünscht ist, um den Inhalt der Zeitschrift allen Lesern des In- und Auslandes zugänglich zu machen. Um jedoch auch jenen Brüdern, die Möglichkeit zu bieten, in der Zeitschrift zu Worte zu kommen, welche in der Lage wären, Aufsätze von Interesse für die Zeitschrift in čechischer Sprache zu liefern, denen aber die Abfassung in deutscher Sprache Schwierigkeiten bereitet, erklärt das Generalkomitee, daß es keine Einwendung gegen die Aufnahme čechischer Artikel erhebt.

Die Arbeitsgemeinschaft der nordwestböhmischen Logen.

Br. Dr. Hutter referiert über ein Ansuchen der Loge „Freundschaft“ um Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Logen „Freundschaft“, „Karlsbad“ und „Veritas“. Dieselbe soll den Gebilden im deutschen Distrikte ähnlich werden und bezweckt in geistiger Hinsicht Veranstaltung gemeinschaftlicher Logensitzungen, Austausch von Vorträgen und Vortragenden, Herausgabe von Büchern und Zeitschriften usw., in sozialer Hinsicht gemeinschaftliche Förderung bestehender Wohlfahrtsinstitutionen, Ausdehnung der Wirksamkeit derselben auf alle drei Logenbezirke und Gründung neuer Anstalten für diesen Bereich, in geselliger Hinsicht gemeinschaftliche Ausflüge und gegenseitige Besuche.

Referent behandelt das Ansuchen von drei Gesichtspunkten:

a) Ob die angeregte Arbeitsgemeinschaft zweckentsprechend sei;

b) ob derzeit das Bedürfnis nach einem solchen Zusammenschlusse bestehe und

c) ob es im Interesse der Großloge und deren Autorität gelegen sei, daß sich in unserem Verbande derartige Zusammenschlüsse vollziehen.

Zu a) weist der Referent darauf hin, daß die Verhältnisse bei uns ganz anders liegen als in Deutschland, wo derartige Verbände teils in der Ausdehnung des Distriktes, teils in der Eigenart einzelner Gebietsteile Deutschlands ihre Begründung finden. Diese Voraussetzungen treffen bei uns nicht zu. Überdies mahnen gerade die Verhältnisse bei uns zur äußersten Vorsicht gegenüber allen Separationsbestrebungen, da dieser Fall nicht vereinzelt bleiben dürfte.

Zu b). Die Ziele der Arbeitsgemeinschaft sind auch ohne einen offiziellen Zusammenschluß durchführbar, wobei anerkannt werden muß, daß die vorgeschlagenen Aufgaben lobenswert sind.

Zu c). Es wird wohl betont, daß die Prärogative der Großloge nicht verkürzt werden soll, aber ein Teil des Arbeitsprogrammes fällt in den Zuständigkeitsbereich der Großloge, wodurch sich leicht Kollisionen ergeben könnten. Überdies besteht die Befürchtung, daß sich gegen den Willen der Anreger später Vorfälle ereignen könnten, die geeignet wären, die Autorität der Großloge zu beeinträchtigen.

Aus diesen Gründen und im Hinblick darauf, daß die w. „Veritas“ die Frage durch Logenbeschluß als derzeit nicht aktuell gekennzeichnet habe, beantragt der Referent, dem Ansuchen der Loge „Freundschaft“ nicht zu entsprechen.

Die Debatte.

Br. Ziegler legt die Zwecke der Arbeitsgemeinschaft dar.

Br. Blumenfeld beleuchtet die Situation in den deutschen Unterverbänden; man habe mit ihnen keine guten Erfahrungen gemacht; sie seien ein Staat im Staate; die hochfliegende Pläne haben nichts Großes gezeitigt.

Br. Feith findet einen offiziellen Zusammenschluß für weniger bedenklich als einen inoffiziellen.

Br. Wiesmeyer wünscht die Einholung von Logenbeschlüssen.

Sodann wird der Referentenantrag angenommen.

Fürsorgezentrale.

Br. Dr. Wiesmeyer berichtet über ein Ansuchen der jüdischen Fürsorgezentrale um Förderung. Er weist darauf hin, daß der Großlogenbeschluß, die Fürsorgezentrale moralisch und materiell zu fördern, bei den Logen außerhalb Prags keine Berücksichtigung gefunden habe: von den Logen seien keine Beträge eingelangt, ebensowenig von den Gemeinden am Sitze der Logen; es habe sogar die Kultusgemeinde Reichenberg aus nichtssagenden Gründen ihre Verbindung mit der Fürsorgezentrale gelöst. Auch seitens der Glaubensgenossen in den Orten am Sitze der Logen seien zumeist weniger Beiträge eingegangen als in den Vorjahren. Die Fürsorgezentrale gehe gegenwärtig daran, da sie nach Bildung des Ortsverbandes

Prag einen Teil ihres bisherigen Wirkungskreises abzugeben gedenke, sich vornehmlich der Organisierung der Fürsorge zuzuwenden und wolle zu diesem Zwecke einen geeigneten Sekretär aufnehmen. Ihr Programm könne sie jedoch nur erfüllen, wenn sie von der Provinz gestützt werde, und da sei sie in erster Reihe auf die Förderung der Logen und Logenbrüder angewiesen. Man müsse erwägen, ob auch nach Schaffung des Gemeindeverbandes der Bestand der Fürsorgezentrale als Notwendigkeit erkannt werde. Falls diese Frage bejaht werde, beantragt er:

1. Die Logen sind zu verhalten, die Fürsorgezentrale aus ihren Mitteln ausgiebig zu unterstützen,

2. die Großloge möge aus ihren Mitteln 10.000 Kč der Fürsorgezentrale bewilligen.

Die Debatte.

Br. Fuchs erklärt, er sei überall, wo er für die Fürsorgezentrale geworben habe, auf Opposition gestoßen. Als Grund sei immer angeführt worden, daß durch die Fürsorgezentrale der Ostrauer Bezirk nicht entlastet werde. Er sei dafür, daß der Gemeindeverband die Aufgaben der Fürsorgezentrale übernehme.

Br. Ziegler und Br. Wolf sprechen im gleichen Sinne.

Br. Hutter weist auf die günstigen Erfahrungen in Pilsen hin. Er ist nicht der Anschauung, daß der Gemeindeverband nach seiner Gründung die Aufgabe der Fürsorgezentrale werde übernehmen können.

Br. Großpräsident weist darauf hin, daß man die Fürsorgezentrale nicht identifizieren dürfe mit der Organisation des Wanderbettels. Pilsen und Saaz seien zufrieden. Es wäre zu wünschen, daß die Zentrale organisatorisch zu arbeiten anfange.

Br. Feith ist für die Auflassung der Fürsorgezentrale, um sie seinen Intentionen entsprechend neu erstehen zu lassen.

Der Referent weist darauf hin, daß in der Debatte das Wesen der Zentrale nicht erfaßt worden sei. Wenn Mähren und Schlesien mit den Leistungen der Fürsorgezentrale auf dem Gebiete des Wanderbettels nicht zufrieden seien, so liege der Hauptgrund in den ganz unzulänglichen materiellen Leistungen.

Der Vorsitzende läßt sodann darüber abstimmen, ob das Generalkomitee dafür sei, daß in unseren Logen weiter Aktionen zur Aufrechterhaltung der Fürsorgezentrale unternommen werden.

Da sich die Mehrheit dagegen erklärt, entfällt die weitere Abstimmung.

Für die Juden in Florida.

Br. Glaser referiert über ein Rundschreiben der Konventionsgroßloge, in welcher sie an alle Großlogen appelliert, sie mögen Sammlungen für die notleidenden Juden in Florida einleiten, welche durch die Katastrophe in großem Elend seien.

Der Referent gibt der Anschauung Ausdruck, daß unsere Hilfe zu unbedeutend wäre, als daß sie für die Aktion in Betracht käme.

Br. Großpräsident pflichtet dieser Anschauung bei, möchte jedoch die Angelegenheit innerhalb der europäischen Distrikte einheitlich behandelt wissen und will sie bei der Tagung der außeramerikanischen Distrikte zur Sprache bringen. Er erbittet sich diesfalls eine

Vollmacht. Über Antrag des Br. Dr. Schleißner wird dieser Vorschlag genehmigt und dem Br. Großpräsidenten unbeschränkte Vollmacht erteilt.

Sonstige Beratungspunkte.

Gesellige Abende in den Kurorten.

Verlesen wird der zweite Teil des Briefes des Br. Ehrengroßvizepräsidenten Dr. Schanzer, in dem er mitteilt, daß bei den geselligen Abenden in Marienbad und Karlsbad Teller resp. Büchsen aufliegen und die Anwesenden verhalten werden, Spenden zu geben. Er findet diesen Vorgang als nicht entsprechend und wünscht dessen Abstellung.

Br. Dr. Ziegler weist darauf hin, daß die Sammlung zu wohltätigen Zwecken erfolge; es habe sich bisher niemand darüber beklagt.

Br. Ing. Teltscher beantragt, es sei eine allgemeine grundsätzliche Weisung auszugeben, daß das Aufstellen von Sammelbüchsen nur für unsere geschlossenen Logensitzungen statthaft sei. Der Antrag wird angenommen.

Die Lehmann-Aktion.

Die Landesorganisation jüdischer Frauen ersucht um Übernahme eines Patronates für ein oder mehrere Waisenkinder, welche aus Karpathorußland in der Dr. Siegfried Lehmannschen Jugendsiedlung in Palästina erzogen werden sollen.

Br. Dr. Feith ist aus politischen Gründen dagegen, er ist für den Palästinaaufbau, ist aber nicht damit einverstanden, Kinder nach Palästina zu schicken.

Br. Dr. Fuchs ist dagegen, weil es eine Zersplitterung der Kräfte für Palästina sei.

Das Gesuch wird abgelehnt.

Anfragen und Anregungen einzelner Logen.

Eine Anfrage der Loge „Karlsbad" um Entscheidung, ob sie der lokalen zentralen Fürsorge beitreten solle, wird auf Grund der eingelangten Aufklärung des Br. Expr. Dr. Moser bejahend erledigt.

Eine Denkschrift der Loge „Humanitas" betreffend die Berufsumschichtung und Gewerbeförderung (Referat des Br. Ministerialrates Dr. Glaser) und der Loge „Union", betreffend die Hinterlegung von Testamenten bei den Logen (Antrag Br. Dr. Singer) werden dem geistigen Komitee der Großloge zur Vorberatung zugewiesen.

Br. Dr. Fuchs ersucht um Erteilung der Rayondispens für drei Brüder, welche in Oderberg wohnen und aus der „Silesia" in die „Ostravia" übertreten möchten. Wird erteilt, nachdem der Vertreter der Loge „Silesia", Br. Dr. Wolf, erklärt hat, keine Einwendungen zu erheben.

Nach Dankesworten des Br. Dr. Feith an den Br. Großpräsidenten wird die Sitzung, die von ½3 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends gedauert hat, geschlossen.

Das Fest der w. „Moravia".

(Einweihung des neuen Logenheimes. — Dreißigjährige Gründungsfeier.)

Ein doppeltes Fest war es, welches nicht nur die Brüder der w. „Moravia", sondern auch eine stattliche Anzahl von Brüdern der anderen Logen unseres sowie der benachbarten Distrikte vom 30. Oktober bis zum 1. November d. J. in Brünn zusammenführte: Dreißig Jahre ist es her, seit die „Moravia" den Freibrief erhalten hat. Zugleich galt es, die Einweihung des neuen Logenhauses zu feiern, dessen Errichtung gerade im Jahre dieses Jubelfestes die Brüder der „Moravia" sich vorgenommen und auch verwirklicht hatten.

Die Vorarbeiten für das Logenhaus.

Noch ist kein Jahr verflossen, seit der w. Präs. Br. Dr. Feith den Gedanken aussprach, daß das Fest des 30jährigen Bestandes der Loge nicht besser begangen werden könne, als durch Schaffung einer würdigen Heimstätte für die Loge. Wenige Wochen, ja Tage, nachdem diese Anregung zum erstenmal gefallen war, wurde an die Verwirklichung geschritten, nach kaum drei Monaten war ein Betrag von rund 320.000 Kč gesammelt, ein weiterer Betrag von rund 100.000 Kč wurde als Anleihe aus den eigenen Fonds aufgenommen, womit das Werk finanziell gesichert war. Es kamen zu dem Erfordernisse für den Bau selbst noch 80.000 Kč für die Inneneinrichtung, deren Aufbringung vermöge der Opferwilligkeit der Brüder ebenfalls gesichert ist. Im Frühling wurde mit dem Baue begonnen und Ende Oktober stand er da, schlicht und doch allen Anforderungen der Zweckmäßigkeit entsprechend.

Es klingt wohl fast unglaublich, daß in der Zeit der Wirtschaftskrise, von der ja gewiß auch so mancher Bruder betroffen wurde, ein Haus, daß ausschließlich idealen Zwecken gewidmet ist, gewissermaßen über Nacht aus dem Boden gezaubert werden konnte. Abgesehen von dem würdigen Präsidenten Br. Dr. Feith, der rastlos und unermüdlich die Verwirklichung des seiner Initiative entsprungenen Werkes förderte und überwachte, gebührt der Dank der Loge vor allem dem rührigen Baukomitee, insbesondere dem Br. Expr. Dr. Isidor Schulz, der als Obmann dieses Komitees Vorbildliches geleistet hat und sowohl der finanziellen als auch der technischen Seite der Arbeit seine besten Kräfte widmete. Bei den finanziellen Arbeiten wurde er vom Br. Finanzsekretär Hugo Troller wirksam unterstützt. Besonderen Dank ist die Loge jedoch auch jenen Brüdern schuldig, welche ihr fachliches Können in uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt haben, vor allem den Brüdern Baumeistern Arthur Eisler und Friedrich Donath, die mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln ein so stattliches Werk zustande gebracht haben, aber auch den Brüdern Hugo Kaff und Ing. Max Singer, welche in geschmackvoller Weise die Beleuchtungskörper beistellten, sowie dem Bruder Maler Gustav Böhm, der mit Künstlerhand die Innenausschmückung

des Logenheimes leitete und selbst ein prachtvolles Gemälde der Loge widmete.

Der Vorabend.

Der Samstagabend des 30. Oktober vereinigte die Gäste mit den Brünner Brüdern und Schwestern im großen Festsaale des neuerbauten Landhauses. Über 300 Brüder und Schwestern nahmen an diesem Abende teil, der auch dazu beitrug, die nähere persönliche Bekanntschaft zwischen den Brüdern und Schwestern der entfernteren Logen zu vermitteln.

Die Feier der Einweihung.

Der Sonntagvormittag war der Einweihung des Logenheimes gewidmet. Es befindet sich im Stiftungshause in der Legionärstraße, welches Bruder Samuel Beran in wahrhaft großherziger Weise der Loge für ihre Wohlfahrtszwecke zur Verfügung gestellt hat und als dessen Gartenflügel das neue Logenhaus nunmehr errichtet worden ist.

Um ½11 Uhr eröffnete der würdige Präsident Dr. Feith unter Harmoniumklängen die Feier in dem im Parterre liegenden Gesellschaftssaale und richtete an die versammelten Brüder und Schwestern folgende Worte:

„Seid gegrüßt in unserem neuen Heime, alle die Ihr hierhergekommen seid, um der Weihe des Hauses den Festcharakter zu verleihen! „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.“ So läßt Goethe in seinem Tasso die Leonore Sanvitale sagen. So ist auch unser Haus geweiht, in dem so viele gute Menschen zu Pate stehen.

Wir haben ein Heim gebaut. Kein prunkvolles, nein, ein schlichtes, von dem das Wort gilt: „Herr, laß Dir gefallen, Dieses kleine Haus — Größere gibt es auch — Mehr kommt nicht heraus.“ Brudersorge gab den Anstoß, Bruderopfermut fügte Stein auf Stein, Bruderhand erbaute es und Brudersinn soll es erhalten!

Das Haus ist gewissermaßen unser Kind. Wenn ein Kind auf die Welt kommt, was bedeutet das? Von der Weltperspektive gesehen, nichts, oder so gut wie nichts! In jeder Minute erblicken Hunderte Kinder das Licht der Welt, in jedem Jahre Millionen. Die Erde geht ihren ehernen Gang und wenige Schritte entfernt von der Stätte, da das Kind zum erstenmal die Wände beschreit, geht das Ereignis spurlos vorbei. Im Hause selbst aber herrscht Jubel. Da ist eine kleine Welt für sich, ein Mikrokosmos, und der Wurm in der Wiege erscheint als Mittelpunkt der Welt.

Nicht viel anders verhält es sich mit unserem Kinde. Was bedeutet ein neues Logenheim? Für die Außenwelt nichts, für den Bund fast nichts, für die „Moravia“ aber eine Welt.

Man sagt von uns Juden: Wir seien ein tüchtiges Volk, aber man sagt auch, wir seien ein flüchtiges Volk. Selbst unser Gott, sagt Heine, ist ein portativer Gott, da die Thora mit den Juden von Ort zu Ort getragen wurde. Ja, wir sind ein flüchtiges Volk, in dem Sinne, daß wir Jahrtausende hindurch in der Welt herumgetrieben wurden, wie Ahasver, der ewige Jude. Aber selbst auf der Flucht fühlten wir uns stets schollen-

gebunden. Wo wir uns seßhaft machen durften, klammerten wir uns an die Scholle fest, erstanden unsere Synagogen, unsere Schulen, wurden wir seßhafte Bürger. Und vielleicht ist der Palästina-Aufbau gerade von diesem Gesichtswinkel aus zu verstehen.

Bescheiden ist unser Haus, außen und innen. Seinen Wert soll es dadurch gewinnen, daß wir in ihm unseren Idealen näher kommen, näher zu kommen trachten. Aber festgefügt ist es, ein Symbol unseres Bundes, den wir auf den festen Säulen jüdischen Geistes errichtet haben. Es ist ein bescheidenes Haus, aber es ist unser Haus.

So stehe dieses Haus da: Dem Guten zur Ehr', dem Bösen zur Wehr', uns allen zur Lehr'!"

Hierauf legte Bruder Baumeister Donath im eigenen Namen sowie im Namen des Bruders Baumeister Eisler die Schlüssel des neuen Heimes in die Hände des würdigen Präsidenten mit einem Segenswunsche für das gute Gedeihen der Loge und ihrer Arbeiten in den neuen Räumen.

Nun ergriff Br. Expräsident Rabbiner Dr. Ludwig Levy das Wort zu seiner Weiherede. Die jüdischen Symbole zur Weihe eines neuen Hauses (Barches, Salz, Mesusa) lagen auf dem Tische vor dem Redner. Br. Levy erörterte ihren Sinn in einer historisch bedeutsamen Weise. (Die Rede ist an anderer Stelle gesondert wiedergegeben.) Hernach schlug er die Mesusa an die Pforte des Türeinganges an und sprach unter allgemeiner Ergriffenheit den hebräischen Segenspruch.

Es folgte nun die feierliche Schlußsteinlegung. Die Brüder, welche die letzten Hammerschläge taten, begleiteten sie mit folgenden Sprüchen:

Br. Großpräsident Popper:

Wehojo maase hazedoko scholaum.
Aus dem Werke des Wohltuns sprieße der Friede!

Br. Expr. Blumenfeld (Vertreter des deutschen Distriktes):

Ich weihe dieses Haus in Vertretung der Großloge für Deutscnland mit herzlichen Glückwünschen und Brudergrüßen im Sinne unserer Ordensdevise W. B. u. E. dem Wahren, Guten und Schönen.

Br. Großsekretär Wiesmeyer:

Im neuen Heim der alte Geist.

Br. Großvizepräsident Teltscher:

Tausende Steine bilden den Bau, aber nicht die Mauern sind sein Wesen, sondern der Raum. Hunderte Menschen füllen die Räume, aber nicht die Menschen sind das Wesentliche, sondern der Geist, der sie erfüllt. Möge er stets sein: Wohlwollen, Bruderliebe und Eintracht.

Br. Ing. Ernst Troller:

Juden, brüderlich verbunden, sei dies ein Heim für Feierstunden.
Was wir in Eintracht hier beraten, reife stets zu guten Taten.

Br. Expr. Hilf:

Hakimausi li bajis neemon.
Ein Haus ist errichtet worden, auf das man fest vertrauen kann.

Br. Expr. Saudek:

Hier wollen wir lernen das sittliche Gebot der Menschenliebe
als Vorrecht der Bruderliebe zu empfinden.

Br. Expr. Schleißner:

Die „Moravia“ möge, wie sie bisher getan, getreu ihrer Devise
bleiben: Nicht rasten und nicht rosten!

Br. Expräs. Dr. I. Ziegler

Wechol baunajich limude adaunoj.
Und alle, die dich bauten, mögen Jünger Gottes sein.

Br. Expräs. Leopold Weiß:

Erbaut aus eigener Kraft
zur Ehre und zum Segen
des Bundes B'nai B'rith.

Br. Expräs. Dr. Armin Weiner:

Das kleinste Haus ist für die größte Liebe nicht zu klein.
Je enger es uns umschließt, desto näher wird es unserem Herzen sein

Br. Dr. Albert Löwenthal:

Einträchtiges Streben hat Großes geschaffen.
Der Schöpfer Teil, der Loge zum Heil.

Br. Expr. Wolf:

Festgemauert ist das Heim.
Werde reichen Segens Keim!

Br. Präs. Feith:

Sagt dir das Herz, was du sollst, frage den Kopf, was du kannst!

Die Festloge.

Um 4 Uhr nachmittags begann die erste offizielle Festsitzung im neuen Logenraume. Der als breites Rechteck gehaltene Saal (im 1. Stock des neuen Heimes) wirkt durch die ernsten, rot gehaltenen Flächen und ruhigen Linien ungewöhnlich feierlich. Kein Zierrat lenkt das Auge ab, die Goldembleme W. B. u. E. sind in schlichtester Form an der Wand hinter dem Präsidentensitz angebracht; selbst die Beleuchtungskörper sind diesem Stile, der den Menschen auf das Wesentliche stimmen soll, angepaßt. Sessel und Pulte auf der Estrade sind schwarz gehalten und grün gepolstert. Der Raum konnte die übergroße Zahl der Brüder kaum

fassen. Auf der Estrade hatten außer den Beamten die Brüder des Generalkomitees Platz genommen.

Der w. Präsident eröffnete die Festloge und gedachte zunächst in bewegten Worten des s. w. Großpräsidenten des österreichischen Distriktes Br. Prof. Ehrmann, dessen Hinscheiden einen tiefen Schatten auf die sonst im Zeichen der Freude stehende Feier warf. Br. Dr. Feith führte aus, daß Ehrmann an der Wiege der „Moravia" gestanden habe, da er es war, der seinerzeit nach Brünn entsandt wurde, um hier eine neue Pflegestätte des Bundesgedankens zu schaffen. Und ebenso wie damals, so schlingt sich auch heute bei der Feier des dreißigjährigen Bestandes der Loge ein enges Band um den nunmehr Verblichenen und unsere Loge. Ehrmanns letzte literarische Arbeit für das Judentum gehört der „Moravia", das Geleitwort zu dem Buche über mährische Dorfjuden, das unser Bruder Prof. Dr. Oskar Donath der Loge „Moravia" als Festesgabe zum heutigen Tage gewidmet hat. Aber nicht nur der Beginn und der Endpunkt dieser 30 Jahre des Logenlebens weist enge Beziehungen zu der menschlichen Persönlichkeit Ehrmanns auf, sondern in mannigfacher Weise fühlten sich die Brüder der „Moravia" immer mit ihm verbunden als Großpräsidenten des frühern österreichischen Distriktes, dann als Gast, der oft unter den Brüdern der „Moravia" geweilt hat, das letztemal vor wenigen Monaten, da er trotz Krankheit und Strapazen es sich nicht nehmen ließ, einen Vortrag hier zu halten, und zuversichtlich hoffte, bald mit seiner ganzen Familie an der Jubelfeier teilnehmen zu können.

Nach diesen, von der Versammlung stehend und voll tiefer Wehmut angehörten Worten des Gedenkens, begrüßte der w. Präsident den s. w. Großpräsidenten Br. Dr. Popper, den er nicht nur als den ersten Beamten des Distriktes, sondern als den Bruder und Freund willkommen hieß, ferner den Vertreter der deutschen Großloge Br. Adolf Blumenfeld aus Berlin, das s. w. Generalkomitee sowie alle anderen Gäste und Brüder.

Weiters führte der w. Präsident aus, worin er den tiefen Sinn der 30jährigen Gründungsfeier erblicke: Nicht in einem „Jubiläum", in einem „Ernten wollen ohne zu säen", wie unser verewigter Br. Emil Spiegel es augedrückt habe; das Fest solle vielmehr einem jener Ruhepunkte gleichen, wie sie das Leben einer Familie in gewissen Zeitabschnitten mit sich bringe.

Nunmehr wandte der w. Präsident sich dem Br. Sami Beran zu und gedachte in wahrhaft rührenden Worten der edlen Tat dieses Bruders, der in Zeiten, da er vom Glücke begünstigt war, das Stiftungshaus und das Grundstück, auf dessen Boden das neue Logenheim errichtet wurde, geschenkt habe. Hiebei legte der w. Präsident nicht auf die Gabe an sich das Hauptgewicht, sondern auf die Art, wie Br. Sami Beran zu geben wußte und wie er in schweren Tagen sich daran erfreue, so reichlich geschenkt zu haben.

Nach diesen Worten fiel ein Vorhang, welcher eine Stelle der Längswand des Saales bis dahin gedeckt hatte und gab den Blicken der Brüder das von der Künstlerhand Prof. Korschanns geschaffene Portraitrelief Br. Sami Berans frei.

Vor Ergriffenheit der Worte kaum mächtig, dankte Br. Sami Beran für die ihm gewordene Ehrung und meinte, daß er nur getan habe, was jeder Bruder getan hätte. Diese schlichte Ergebung ins „Mensch-Sein“, das im letzten Grunde nichts anderes vermag als zu geben und zu danken, wirkte gerade in einem Augenblicke der Freude auf alle Brüder so übermächtig, daß wohl kaum einer nicht zu Tränen gerührt worden wäre.

Sodann gedachte der w. Präsident jener Brüder, deren Ableben die Loge „Moravia“ in den 30 Jahren ihres Bestandes zu beklagen hatte. Von den 26 Urbrüdern sind nur mehr sechs am Leben, im ganzen hat die „Moravia“ 52 Brüder durch Tod verloren. „Wenn wir auch,“ führte der w. Präsident aus, „jedem verstorbenen Bruder geloben, daß sein Andenken in unserem Bunde fortleben werde, so liegt es doch in der Natur der Dinge, daß in den meisten Fällen nur die Generation, die den Verstorbenen gekannt hat, die Erinnerung an ihn wach erhält. Um auch kommenden Geschlechtern zumindest ein äußeres Zeichen dafür zu hinterlassen, wo ein Bruder zur letzten Ruhe gebettet ist, werden wir am Grabsteine jedes verblichenen Bruders unser Zeichen anbringen.“

Nunmehr wurde dem Br. Expr. Dr. Ing. Armin Weiner das Wort zur Festrede erteilt, der in beziehungsreicher Weise über die Fortentwicklung des Ordens in der Atmosphäre des modernen Lebens sprach. Diese Atmosphäre von heute untersuchte er auf ihre geheimsten Symptome und hob dadurch, daß er die verschiedensten Bereiche des geistigen und wirtschaftlichen Lebens meisterlich überschaut, die Gedanken der Brüder zur Höhe eines reinen Zeit- und Zukunftsgefühls. Seine Rede ist an leitender Stelle wiedergegeben.

Hierauf ergriff der s. w. Großpr. Br. Dr. Josef Popper das Wort. Er dankte für die Begrüßung und führte, anknüpfend an die Gedanken, der Festrede Br. Dr. Weiners aus, daß die Menscheit überhaupt und also auch unsere Gemeinschaft immer neue Wege zur Verwirklichung ihrer Ideale suche, daß es jedoch nicht die Wege seien, die uns begeistern und erheben, sondern eben die Idee selbst. Und unsere Leitidee sei unwandelbar klar, ja so einfach, daß man oft meine, wir hätten kein Programm. Unser Programm laute: „Werde zum Segen!“ Wir beschränkten uns jedoch nicht auf die Idee, sondern verlangten wirkliches Schaffen und dieses setze natürlich auch Einigung über die Wege voraus, deren Beratung daher von größter Wichtigkeit sei. Die w. „Moravia“ habe durch ihr neues Logenhaus bewiesen, daß die Einigung über die Wege im Sinne der Bundesideale zur Tat führe. Mit jugendlichem Elan sei sie ans Werk gegangen. Das Phänomen der ewigen Verjüngung, das zwar nicht der einzelne Mensch, wohl aber eine Gemeinschaft an sich erleben könne, sei hier zur Wirklichkeit geworden, das Doppelfest der „Moravia“ sei darum ein Fest ihrer ungebrochenen Kraft. Möge ihr ewige Jugend beschert sein!

Sodann ergriff namens des deutschen Distriktes Br. Expr. Adolf Blumenfeld das Wort. Er überbrachte in launiger Weise der Loge „Moravia“ Grüße der deutschen Brüder und hob hervor, daß das heutige Fest sich von ähnlichen Feiern als ein Fest abhebe, das in ganz besonderem Maße von dem Geiste der Brüderlichkeit getragen sei. Diese

Brüderlichkeit, die er schon aus der Art der Einladung und dann von seinem Eintreffen in Brünn an im Kreise der Brüder in so überaus wohltuender Weise empfunden habe, sei es auch, die das Werk der Errichtung des Logenhauses zuwege gebracht habe. Nicht so sehr d a ß, sondern w i e dieses Werk zustandegekommen sei, kennzeichne den Geist, der in der „Moravia" walte. Br. Blumenfeld schloß mit dem herzlichen Wunsche, daß die „Moravia" weiter eine Pflegestätte idealer Brüderlichkeit bleiben möge.

Sodann begrüßte namens der čsl. Logen Br. Oskar S t e i n, der Präsident der w. „Praga", die „Moravia" als Jubilarin. Er wies darauf hin, daß sich die aufrichtige Anteilnahme der čsl. Logen schon in der so starken Beteiligung der Brüder an der Feier ausspreche. Unser Werk sei nie fertig und die Kraft unserer Idee komme gerade in ständiger Arbeit, auch in Kleinarbeit, zum Ausdruck, allerdings in einer Arbeit, welche immer von der großen Idee getragen und gestützt sei.

Br. Bruno P o l l a k (Bielitz) begrüßte die „Moravia" namens des polnischen Distriktes und gab dem Bedauern Ausdruck, daß dieser wegen des zeitlichen Zusammenfallens der Brünner Feier mit einer Tagung der polnischen Großloge, nicht stärker vertreten sein konnte.

Der s. w. G r o ß p r ä s i d e n t überreichte nunmehr den Brüdern Dr. F e i t h, Daniel S t e i n s c h n e i d e r und Dr. Emanuel L ö w e n s t e i n, welche der Loge seit deren Gründung angehören, ein Ehrenzeichen und dankt diesen Brüdern für die der Loge während eines so langen Zeitraumes bewiesene Treue.

Nachdem noch Br. Rabbiner Dr. S t e r n (Saaz) der Loge „Moravia" Worte der Begrüßung gesagt hatte, schloß der w. Präsident die Festloge.

Jeder Bruder erhielt ein Exemplar des oberwähnten Buches des Br. Prof. Dr. Donath als Andenken.

Während der Festsitzung hatte das Schwesternkomitee zu Ehren der auswärtigen Schwestern eine Damenjause in einem Klubraume des mährischen Landhauses veranstaltet.

Das Festbankett.

Am Abend fand in den prachtvollen Räumen des neuen Landhauses ein B a n k e t t statt, an dem 350 Brüder und Schwestern teilnahmen. Das Land Mähren hatte für dieses erste Bankett in seinem neuen Hause seinen prachtvollen silbernen Tafelschmuck zur Verfügung gestellt; überdies hatte Br. Heinrich P l a č e k die reiche Dekorierung des Saales mit Perserteppichen, die baldachinartig von der Galerie herunterhingen, besorgt. Der von festlich gestimmten Menschen gefüllte Saal bot, besonders von der Galerie aus, ein glänzendes Bild. Während des Banketts brachte zunächst der w. Präsident Br. Dr. F e i t h einen schwungvollen Toast auf den Präsidenten der Republik T. G. M a s a r y k aus, dessen Persönlichkeit in jeder Beziehung dem gerecht werde, was unsere Bundesideale forderten. Weiters ließ Br. Dr. L a t z e r die Gäste und Br. Dr. S a u d e k in einer čechischen Ansprache Br. Dr. Feith hochleben.

Gegen Mitternacht versammelte sich zunächst auf der Galerie des Saales unsere Jugend, die Tafel wurde aufgehoben und während in den

Seitenflügeln die älteren Brüder und Schwestern sich weiter angeregt unterhielten, begann im Saale selbst ein Ball, der alle bis tief in die Morgenstunden in fröhlichster Stimmung vereinigte.

Besichtigung Brünns.

Montag, den 1. November, bildete eine Führung der Gäste durch die Sehenswürdigkeiten Brünns, veranstaltet von Br. Maler Gustav Böhm, den Abschluß der Feierlichkeiten. Besichtigt wurde der Spielberg mit den Kasematten, das alte Landhaus und andere sehenswerte Teile der inneren Stadt.

Das Festkomitee.

Die Organisation der Feierlichkeiten, welche, wie wohl gesagt werden darf, bis in die kleinsten technischen Einzelheiten musterhaft vorbereitet waren, oblag einem Festkomitee, an dessen Spitze Br. Expr. Dr. Ludwig Levy stand, dem als Sekretär Br. Dr. Hugo Herrmann beigesellt war. Was diese beiden Brüder in den letzten Wochen für die Organisation des Festes geleistet haben, ist nicht genug zu würdigen. Obwohl die Vorarbeiten erst in ziemlich vorgerückter Zeit einsetzten, gelang es der Unermüdlichkeit, aber auch den besonderen organisatorischen Fähigkeiten dieser beiden Brüder, alle Schwierigkeiten, welche in reichem Maße vorhanden waren, zu beseitigen und dem Feste einen würdigen Rahmen zu geben.

Als Stellvertreter Br. Dr. Levys waren die Br. Expr. Dr. Saudek und Dr. Latzer tätig, weiter gehörten dem Festausschusse die Br. Expr. Ing. Ernst Troller (Obmann des Empfangskomitees), Isidor Broll (Obmann des Ballkomitees), Dir. Emil Pollak (Obmann des Wohnungskomitees), Emil Stern (Obmann des Hauskomitees), Mag. Felix Eißler und prot. Sekretär Dr. Robert Herrmann an. Die finanzielle Gebarung bezüglich des Festes lag in den Händen des Br. Otto Weiß. Diesen Brüdern standen die Schwestern Berta Feith, Grete Levy und Ella Troller zur Seite.

Sie alle haben dafür gewirkt, daß die Feier eine großartige Manifestation für den Ordensgedanken wurde.

Aus anderen Distrikten.

Österreich.

Der Distrikt stand unter dem Zeichen der Trauer für seinen Großpräsidenten Hofrat Dr. S. Ehrmann. Die Trauerkundgebung der Wiener Logen fand am 2. November im Saale des Industriehauses statt. Der čechoslovakische Distrikt, der Ehrmann immer als einen der Seinen verehrte, war durch Br. Großschatzmeister Adolf Glaser vertreten, überdies entsandte die w. „Moravia“ Br. Hecht, die w. „Aliance“ Br. Siegfried Stein als Delegierte.

Verbands-Vizepräsident Br. Dr. Edmund Kohn eröffnete die Sitzung und dankte der čechoslovakischen Großloge für die Entsendung eines Delegierten, welche Zeugnis dafür ablege, wie innig die beiden benachbarten Großlogen in Freud und Leid miteinander verbunden sind.

Die Trauerrede hielt Br. Expr. Univ. Prof. Ludwig Braun. Er suchte die Persönlichkeit Ehrmanns

von innen her zu charakterisieren. „Die höchsten Leistungen der menschlichen Seele“ — so führte er aus — „sind Ehrfurcht und Sittlichkeit.

Sittlichkeit ist der gute Wille, die aufrichtige Absicht, Gutes zu tun und vor seinem Gewissen zu bestehen. Ehrfurcht ist mehr, ist die Grundstimmung der altprophetischen Religiosität, indem der Mensch das eigene Selbst hintansetzt, gleichsam furchtsam verkleinert, um die Größe des verehrten Gegenstandes ganz besonders zu empfinden. Die Ehrfurcht ist der weitere Begriff, der selbst die Stufen der höchsten Sittlichkeit enthalten kann.

Goethe hat drei Formen von Ehrfurcht unterschieden, die Ehrfurcht vor Gott, die Ehrfurcht vor der Natur und die Ehrfurcht vor den Menschen.

Sie alle drei haben in der Seele unseres Bruders gewohnt. Sie haben das Fundament seiner Persönlichkeit gebildet. — Von ihnen aus kann man diese Persönlichkeit verstehen lernen und den Schlüssel in die Hand bekommen, der den Zugang zu den Quellen und Schätzen seines Seelenlebens eröffnet.“

Nachdem er diese dreifache Form der Ehrfurcht in Ehrmanns Wesen beleuchtet hatte, kam er auf den Sinn des Ben-B'rithums zu sprechen, wie er auch Ehrmanns Vermächtnis sei:

„Als eine Schule der sozialen Ethik ist mir immer das Ben-Brithtum erschienen, als eine Pflanzstätte der Moral, die, insoferne sie wirklich jüdisch ist, wie ehedem, auch als Staatsmoral und als Weltmoral gelten kann.

Unsere humanitäre Bestrebung bleibe die Wohltätigkeit. Die soziale Ethik aber, die wir gleichfalls lehren, ist das Wohlwollen. — Ich bin wohltätig, wenn ich in die Tasche greife und einem armen Menschen ein Almosen reiche, wohlwollend bin ich erst, wenn ich gelernt habe, alle wilden, häßlichen Instinkte, die seit der Urväter Zeiten in meiner Seele liegen, nicht nur zu unterdrücken, sondern ganz zu beseitigen.

Uns B'ne-B'rith obliegt also die Aufgabe, auch weiterhin Werke der Wohltätigkeit zu üben, und — die größere Aufgabe, unsern Brüdern — und alle Juden sind unsere Brüder — das Wohlwollen zu lehren.

Hierin besteht eigentlich — wie ich glauben möchte — die Pflege der idealsten Interessen der Menschheit, darin gipfelt der Leitsatz, daß wir zum Segen werden sollen, — so nehmen wir die Gottheit auf in unseren Willen. Das ist der wahre Inhalt des Wortes Wohlwollen.“

Br. Viktor Heim sang hierauf in seiner eindringlichen Art Schuberts Lied: Der du vom Himmel bist. Br. Dr. Edmund Kohn brachte dann in seinem Schlußworte die rührend schlichten Dankesworte zur Verlesung, die in Ehrmanns Testament standen:

„Dem Humanitätsverein Wien, B'nai B'rith und den anderen Humanitätsvereinen in Österreich danke ich für das mir entgegengebrachte Vertrauen und für die brüderliche Liebe. — Sie haben mich in vielen Widrigkeiten des Lebens gestärkt.“

*

Eine der letzten Bemühungen Br. Ehrmanns galt der Gründung einer Loge in Graz. Am 9. Oktober fand, wie schon im Vorjahre, eine Sitzung der w. „Wien“ in Graz statt, an der noch Br. Ehrmann teilnahm. Überdies waren als Gäste erschienen: der Vizepräsident der polnischen Logen, Prof. Feuerstein, die Präsidenten der „Eintracht“ und „Massadah“ und Br. Viktor Taussig als Vertreter der Linzer Loge. Br. Simon Rendi erstattete ein ausführliches Referat und hob die besonderen Vorsichtsmaßregeln hervor, die in Graz bei Aufnahme neuer Brüder zu beachten sind. Aus diesem Grunde sei in nächster Zeit mit einer erheblichen Zunahme der Grazer Brüder nicht zu rechnen. Die kleine Anzahl der Grazer Brüder sowie die bedeutenden Schwierigkeiten, in Graz geeignete und würdige Räume für eine Loge zu finden, stünden derzeit einer Neugründung noch hinderlich im Wege. In einer Ansprache an die Grazer Brüder würdigte der Großpräsident Ehrmann voll und ganz die besonderen Umstände, die bei der Aufnahme von Brüdern zu berücksichtigen sind, riet aber, materiellen Momenten keine ungebührliche Bedeutung beizumessen und sich durch sie nicht von dem angestrebten Ziele ablenken zu lassen.

Nach Beendigung der geschlossenen Sitzung hielt der Grazer Bruder Dr. Bader in Gegenwart der Schwestern einen Vortrag über „Heine und Börne". Frau Prof. Herzog erfreute durch einen Gesangvortrag. Das anschließende Brudermahl vereinigte die Wiener Brüder und Schwestern bis in die Morgenstunden. —

Br. Großvizepräsident Dr. Moritz Schnabl hat sein 60. Lebensjahr vollendet. Seitens der „Eintracht" wurde ihm eine Adresse überreicht, in welcher mit Dankbarkeit die erfolgreiche Tätigkeit hervorgehoben wurde, die er während seiner 23jährigen Zugehörigkeit der „Eintracht", widmete. —

Br. Oberrabbiner Prof. Dr. H. P. Chajes hat sein fünfzigstes Lebensjahr vollendet. Aus diesem Anlasse wurden die hervorragenden Verdienste gewürdigt, welche er sich um das Judentum durch seine hingebungsvolle unermüdliche Tätigkeit erworben hat.

Deutschland.

Die diesjährige Festnummer der Großlogenzeitschrift zum Ordenstage ist Bildern jüdischen Interesses gewidmet und mit reichem Bilderschmuck ausgestattet. Der bekannte Kunsthistoriker Max Osborn hatte an dem Zustandekommen der Nummer besonderen Anteil. In einem leitenden Artikel spricht er über das Wesen der jüdischen Kunst und findet, daß „namentlich im letzten Halbjahrhundert, da kulturelle Assimilation und Gleichstellung am weitesten fortschritten, ... die jüdischen Künstler im Durchschnitte mit besonderer Empfänglichkeit neuen künstlerischen Bewegungen sich zuwandten. Hier spricht unbedingt die Tätigkeit einer seit Jahrtausenden geübten Geistigkeit mit, die mit ungewöhnlicher Schärfe den Sinn aufkeimender Gedanken erfaßt ... Josef Israels scheint die weiche, versonnene Spezies jüdischen Empfindens zu vertreten. Max Liebermann, die intellektuelle Schärfe, die sich mit dem trotzigen Stolz eines Abkömmlings von gepflegtester Rassekultur verbindet. Lesser Ury und Ludwig Meidner, die ekstatische Glut, die noch von den Propheten stammt". Ernst Cohn-Wiener bespricht die Hauptwerke jüdischer Kunst im Altertum; Hans Friedeberger, jüdische Bildhauer; Elisabeth Simon einige jüdische Graphiker um 1800; Erich Toeplitz synagogale Wand- und Deckengemälde. Kleinere Monographien sind Rembrandts Ghettobildern, der Darstellung Simons, Josef Israels und Camille Pissaro gewidmet. Die letztere, von Julius Elias, ist durch ihre persönlichen Mitteilungen besonders wertvoll.

Polen.

Das Generalkomitee tagte am 30. Oktober d. J. in Lemberg in den Räumen der w. „Leopolis". Aus der Tagesordnung seien die Referate des Präs. der w. „Leopolis", Dr. Alexander Mayer, über Schwesternverbände bei den Logen, des Präs. der w. „Braterstwo", Dr. Majer Balaban über die Frage einer Verbandsschrift und des Großpräsidenten Dr. Leo Ader über die Arbeitsgemeinschaft hervorgehoben.

Amerika.

Im letzten Heft des B'nai B'rith-Magazines stellt Louis Rich die Geldleistungen der New Yorker Juden im abgelaufenen jüdischen Jahre zusammen. Es wurden gesammelt:

	Dollars
Für den Verband zur Unterstützung jüdischer Wohlfahrtseinrichtungen	4,500.000
Für einen Fond zur Unterstützung europäischer Juden	6,660.000
Für die Hilfsaktion in Palästina	1,500.000
Für die Errichtung einer Jeschiwa (orthod. Lehranstalt)	1,100.000
Für eine jüdische Farmschule	500.000
Für ein jüd. theolog. Seminar	1,000.000
Für die Gesellschaft zur Errichtung jüdischer Erziehungsanstalten . . .	300.000
Für die Union amerikanisch.-hebräisch. Vereine	50.000
Für die jüdische Presse	50.000
Für das jüdische Heim und die Volksbibliothek	50.000
Für die jüdischen Arbeiter in Palästina . . .	250.000
Für jüdischen Hospitäler, Gebäranstalten, Sanatorien	4,500.000
Zusammen	20,460.000

Rumänien.

Am 12. Oktober d. J. wurde eine neue Loge, „Humanitas", in Bakau istalliert. Der erste Präsident ist Dr. Perlberger, erster Vizepräsident Osias Herschcovici, zweiter Vizepräsident Josef Feldherr, Mentor Rechtsanwalt Eugen Manos, Mentor-Adjunkt B. Goldstein, Schatzmeister Mischu Grand, protok. Sekretär Mischu Ghelber, Sekretär-Adjunkt Rechtsanwalt Nayer Reisel, Finanzsekretär Alfred Weiß, Wächter B. Schumsinsohn. Die Installation wurde durch Br. Großpräsidenten Dr. J. Niemirower vorgenommen. Der Feier wohnten zahlreiche Logenvertreter bei. Um die Errichtung dieser Loge hat sich der Präsident der w. „Concordia" in Moinezti, Dr. Leon Rosenthal, sehr verdient gemacht.

Orient.

Im Oktoberheft der „Hamenora" veröffentlicht die Loge „Adolphe C r e m i e u x" in D a m a s k u s eine Art Rechenschaftsbericht, der nicht nur die traurige Lage der Juden in Damaskus schildert, sondern auch eine Ahnung gibt von der geradezu heroischen Leistung dieser Loge. Noch 1914 zählte das jüdische Viertel 12.000 Einwohner, der Krieg hat sie zusammengeschmolzen; gegenwärtig leben dort nach einer im April d. J. von der Loge vorgenommenen Zählung etwa 6.600 Personen, darunter 1400 Arbeitslose. Bis Oktober 1925 lebten die meisten Juden vom Hausierhandel in den benachbarten Dörfern. Von da ab machten die Aufstände in Syrien, das gefährliche Bandenwesen und vor allem der große Brand auch diesen Lebenserwerb unmöglich. Hunderte von Familien wurden brot- und obdachlos. Die Loge setzte (während eines Bombardements der Stadt) ein Hilskomitee ein, das sich sofort besonders nach Amerika und an die Alliance Israélite Universelle um Hilfe wandte. Im ganzen sind über 930.000 Goldpiaster gesammelt worden. Zwei wichtige Institutionen, eine Volksschule für 1500 Kinder, und ein Waisenhaus werden (freilich unter ständiger Gefahr, aus Geldmangel geschlossen zu werden) mit Aufbietung aller Kräfte erhalten. Von nicht geringerer humanitärer Bedeutung ist die Erhaltung einer Armenapotheke.

UMSCHAU.

Selbstbesteuerung.

Aus meiner Jugend erinnere ich mich an eine Erzählung meines Vaters. In seiner Gemeinde Goltsch-Jenikau lebte und wirkte der berühmte Reb Aron K o r n f e l d (der Großvater unseres Br. Expräs. Moritz Kornfeld und der Schw. O. Basch). Der ging eines Tages über Land und es begegnete ihm ein Bekannter; dieser fragte ihn, wohin er gehe. Aron Kornfeld antwortete, er wolle im nächsten Dorf einen Kranken besuchen, dem er zwei Gulden mitbringe. Da sagte ihm der Bekannte, warum er sich nicht einen Wagen genommen habe, der ja nur zwei Gulden koste. „Das weiß ich," erwiderte Reb Aron, „aber die zwei Gulden, die der Wagen gekostet hätte, bringe ich dem Kranken auch."

So war die Wohltätigkeit der alten Juden. Sie wurde als Zedokoh bezeichnet, als vorgeschriebene Pflicht als Selbstbesteuerung, die zur Gebefreudigkeit führt. D e n n z u m g u t e n H e r z e n k a n n m a n e r z o g e n w e r d e n.

Jene Anekdote kommt mir immer in Erinnerung, so oft ich an die Pflicht der Selbstbesteuerung bei uns denke. Auch sie gehört in den Kreis der Pflichten, die man als Bruder auf sich genommen hat, und sie ist ein Maßstab dafür, wie weit man würdig war, Logenmitglied geworden zu sein.

Dr. H e i n r i c h R o s e n b a u m.

25 Jahre Arbeitsnachweis.

Der Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis, der eine Gründung unserer Prager Logen ist und unter ihrer Patronanz steht, hat heuer sein 25. Jahr vollendet. Bestimmt, „den Arbeitsuchenden jeder Art unentgeltlich Arbeit zuzuweisen", die Armen demnach vor der Abgabe an Stellenvermittler zu bewahren,

schleppt sich der Verein seit vielen Jahren doch nur schwer fort. Zwar findet er „Unterstützung“ insofern, als alle Brüder der Prager Logen obligatorisch dem Vereine als Mitglieder angehören, und dadurch, daß diese Logen ihm Subventionen gewähren, doch die wichtigste und richtigste Unterstützung, daß die Brüder sich in allen Fällen von Vakanzen in erster Reihe an den Verein wenden, ist nicht vollständig zu erreichen. Und doch bemüht sich der Verein, nicht etwa minderwertiges, sondern gut brauchbares Material zu liefern! Mögen es sich die Brüder vor Augen halten, daß sie um so besser mit Arbeitskräften versorgt werden können, je mehr sie die Hilfe des Vereines beanspruchen, weil sich auch dann die qualitativ besseren Kräfte in größerer Zahl melden und die Auswahl eine leichtere wird.

Bis Ende November waren heuer 1257 Stellensuchende und 1222 Posten angemeldet; besetzt wurden 366 Posten, hievon 95 Dienerstellen, von denen 24, also 25%, an Juden vergeben wurden, dann 271 Beamtenposten, von diesen 194, demnach 72%, an Juden. br.

Manuel Joël.

Zum hundertsten Geburtstage Manuel Joëls, des bedeutenden Breslauer Rabbiners (1826—1890), hat die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ ein ihm gewidmetes Heft erscheinen lassen. Joël war Repräsentant und Vorbild jener Reform im Judentum, die man als die historisch gemäßigte bezeichnet. Der berühmte Baseler Philosophieprofessor Karl Joël, sein Neffe, steuert in einem Artikel charakteristische Erinnerungen bei. So berichtet er, daß Manuel Joël in jedem großen Mann ein „Mysterium“ verehrt habe als eine Vereinigung anscheinend unvereinbarer Eigenschaften. Karl Joël fügt hinzu, daß sich ihm in Jahrzehnten historischer Arbeit diese Deutung oft und tief bewährt habe. Die historische Bedeutung seines Onkels faßt er in folgende Worte zusammen: „In einer Zeit, die da schwankte zwischen konventionellem oder romantischem Traditionalismus und dem „neuen Glauben“ oder Unglauben eines David Friedrich Strauß und schon eines Häckel, in dieser Zeit, in der Manuel Joël selbst verdiente Führer des jüdischen Gemeindelebens innerlich ungläubig fand, stellte er selber in seiner Person eine lebendige Verbindung jüdischen Glaubens mit wissenschaftlich bewußter moderner Kultur dar, und so durfte gerade die Vereinigung des Predigers und des Gelehrten in ihm, dieses Priestertum eines „Weisen“, dem Judentum zum Segen gereichen. War es doch damals, als zur Rettung vor dem vorherrschenden Unglauben der Protestantismus sich auf die sozialpraktische, ja sozialpolitische Mission warf, wie der Katholizismus auf die Erneuerung der Hierarchie im Unfehlbarkeitsdogma, in seinem innern Halt am meisten bedroht, wenn nicht Persönlichkeiten wie Manuel Joël als Retter des Alten im Neuen auf die Schanze traten.“

Jüdische Nobelpreisträger.

Der diesjährige Nobelpreis für Physik wurde dem Göttinger Professor James Franck, einem Juden, zugesprochen. Prof. Franck gehört dem Göttinger Keren Hajessod-Komitee an.

Der Nopelpreis ist seit 1910 98 mal verteilt worden, darunter 12 mal an Juden, so an Ehrlich, Einstein, Baranyi, Michelson, Lippmann, A. H. Fried, den holländischen Minister Ascher.

Bücher und Zeitschriften.

Logenausgabe des Werkes: Palästina in 300 Bildern.

Es sei hier nochmals auf die besonders günstigen Bedingungen aufmerksam gemacht, unter denen das von Sven Hedin eingeleitete Werk, zu dessen meisterlichen Naturaufnahmen Georg Landauer den beschreibenden Text geliefert hat, zu beziehen ist. (12 Mk. statt 20 Mk.). Der Verlag Meyer und Jessen (München) hat den Vertrieb der Logenausgabe dem Versandhaus Max Wolf (München) übertragen, der sich in dieser Angelegenheit direkt an die Logen gewendet hat. Wir verweisen auf die Besprechung des Werkes im Aprilheft d. J.

G. Wells: Von den ersten und letzten Dingen.

Tauchnitz-Edition. Vol. 4129.

Dieses in leicht faßlicher amüsanter Essayform geschriebene, philosophische Buch des berühmten englischen Romanschriftstellers ist eine freimütige, warmherzige Darlegung seiner eigenen Idee über Gut und Böse, also über seine innerste Religion. Er spricht frei und heiter, wie man zu Freunden spricht. Und fürwahr, man kennt ihn und man wird sein Freund, wenn man das Buch gelesen hat. Mit soviel Freude, seelisch zu helfen, teilt er seine eigenen intellektuellen Erfahrungen mit, daß er für viele ein Wegweiser zu sozialer Gesinnung werden kann. Denn es ist sein Glaube, daß jeder Mensch nur ein Glied im großen Sein, eine Episode in der großen Synthese des Lebens ist, und daß es darum seine Aufgabe sein muß, seine Fähigkeiten den Mitmenschen nutzbar zu machen. Isolierung, Geheimnistuerei und rein persönliche Ziele sind Lebensvergeudung und das Hauptmerkmal der wahren Menschensünde. Seine eigenen Gedanken mit anderen nicht teilen wollen, um — was jedenfalls ein Trugschluß ist — von seiner Persönlichkeit nichts zu verlieren, nennt Wells entweder Feigheit oder Hochmut. Freilich vergißt er, daß oft Mutlosigkeiten, Minderwertigkeitsgefühl oder Zweifel die Ursache von Isolierung und Schweigen sind. Aber e i n e s kann jeder lernen: z u z u h ö r e n, eine Kunst, die einfacher zu sein scheint als sie in Wirklichkeit ist. Darum sieht Wells den Sozialismus nicht nur als einen Kampf gegen die Armut an, sondern größtenteils als einen Kampf gegen Dummheit, Egoismus und Unordnung. Nur die genaue Kenntnis und Verminderung des Bösen in der unbeherrschten Natur des Menschen, werde den Krieg beseitigen können. Was also ist im Sinne Wells gut? Alles, was zum innern Frieden führt. Glaube, Liebe, sagt er, zählt die Sterne, hört Musik! Tue was du willst, nur laß dich nicht vom Leben beengen! Mit einer persönlichen Beichte und einem Hinweis auf menschliche Liebe, schließt dieses kluge, erfreuende Buch.

Berta Thieberger.

Micha Josef bin Gorion: Mose.

J ü d i s c h e S a g e n u n d M y t h e n.

Rütten und Loening, Frankfurt a. M. Geh. 8 Mk., geb. 11 Mk.

Gorion, einer von den rationalistischen, neuhebräischen Schriftstellern, hat aus den ungehobenen Schätzen des jüdischen Schrifttums, Talmud, Midrasch, Tosefta usw., das Wertvollste systematisch gesammelt. In dem vorliegenden Bande ist alles beisammen, was als legendäre Ausdeutung die biblische Geschichte vom Leben Moses begleitet. Märchenhafte Kindlichkeit und schlichteste Weisheit, Lehrhaftes und Phantastisches durchdringen einander. Unerhörte Motive quellen hervor, stetig zu irgend einer Bibelstelle in Beziehung gesetzt. Man muß diese Geschichten zu lesen verstehen: zuerst erscheinen sie in ihrer Buntheit wie gewundene Umschreibungen von einfach klaren Bibelstellen, aber allmählich erkennt man, aus welcher Inbrunst und Versenkung in das Wort sie geschaut wurden. Und erst, wenn man gleichsam hinter diesem Schleier der Erzählungen die alte jüdische Volksseele gewahrt, erfreut man sich am menschlichen Wert des legendären Sinnes. t.

Erich Mühsam: Judas.

Ein Arbeiterdrama. Malik-Verlag, Berlin.

Dieses Stück, das im Gefängnis zu Ansbach geschrieben wurde, mutet uns heute, da sich die Wogen der blutigen Nachkriegsrevolution gelegt haben, noch immer als ein menschlich interessantes Bild an, in welchem die Atmosphäre einer schon vergangenen Epoche eingefangen ist. Vielleicht steht man heute mehr mit dem Gefühle des Mitleides, als mit dem der Empörung den packenden Vorgängen dieses Arbeiterdramas gegenüber. r.

Leo Tolstoi: Briefwechsel mit der Gräfin A. A. Tolstoi.

R o t a p f e l - V e r l a g Z ü r i c h u n d L e i p z i g.

Es gibt zahlreiche Briefwechsel Tolstois mit Persönlichkeiten aus aller Welt. Was unter ihnen den vorliegenden auszeichnet und ihm

seine Sonderberechtigung gibt, ist die e i n e große durchgehende Linie, auf der er sich fast die ganzen 46 Jahre seiner Dauer bewegt: Tolstois religiöse Einstellung und Entwicklung, sein Gewissenskampf um den eigenen Glauben.

Die Gräfin Alexandra Andrejewna, seine Tante, — sie ist Hofdame und später Erzieherin am kaiserlichen Hofe und nur 10 Jahre älter als Tolstoi — verteidigt den streng orthodoxen Kirchenglauben als alleinseligmachend, Tolstoi dagegen erblickt allein im selbstlosen s i t t l i c h e n Handeln die erlösende Kraft. Positivismus und Liberalismus, Dogmengläubigkeit und freie Religion stehen gegeneinander und ihre fortwährenden Auseinandersetzungen geben dem ganzen Briefwechsel einen inneren Aufbau, einen sinnfälligen Fortgang und eine äußere Geschlossenheit als sei er ein Kunstwerk aus e i n e m Guß und nicht nur eine Sammlung rasch hingeworfener Schriftstücke.

Aber um diesen religiösen Kern gruppiert sich eine Fülle lebendigster Bilder aus dem Alltag der beiden und ihrer Umgebung, dem Leben auf Tolstois Gut auf der einen und dem Leben am kaiserlichen Hofe in Petersburg auf der anderen Seite. Die wechselnden Interessen Tolstois, sein Suchen nach Quellenmaterial für seine Werke, sein selbstloses Eintreten für Unglückliche und Verfolgte, seine Bemühungen um Volksbildung und soziale Besserungen — alles spiegelt sich in diesen Briefen, die als Dokumente seiner ganzen Entwicklung eine direkte, unmittelbar überzeugende Sprache reden. Tolstoi hat selber diesen Briefwechsel seine beste Autobiographie genannt.

Eine kostbare Beigabe bilden die Erinnerungen der Gräfin, vorab an die sonnenvollen Tage am Genfersee, wo sie und Leo Tolstoi sich zuerst näher traten. Sie ganz besonders machen dieses Werk noch zu einem echten, tiefen Frauenbuch. *

Herrmann Stehr: Der Geigenmacher.

Horen-Verlag, Berlin.

Diese Geschichte ist anmutig wie ein Kindermärchen, sinnig und tief voll von rätselhaftem Erleben eines Künstlers. Waldweben umgibt die Hütte des „Geigenmachers“, der dort davon träumt, die vollkommenste Geige zu bilden. Erst als das Schönlein zu ihm kommt, seine Sehnsucht erweckt und dann wieder entflieht, vermag er die Geige zu schnitzen. Stark und ergreifend ist die Musik dieses Buches, das die Schöpferkraft der Sehnsucht verherrlicht. Der Verlag hat ihm in Druck und Ausstattung ein würdiges Gewand gegeben. er.

Epicon, klassische Romane.
Gustav Flaubert: Die Erziehung des Herzens.

Paul List-Verlag, Leipzig.

Wir haben bereits auf die Sammlung „Epicon“ des hochverdienten Verlages hingewiesen, der die Meisterromane der Weltliteratur in einer geschmackvollen, zu Geschenkzwecken besonders geeigneten Ausgabe, herausgibt. Bisher sind 14 Werke großer Erzähler erschienen, darunter: Turgenjew, De Stendhal, Jacobsohn, Dostojewski u. a. m. Zuletzt: Gustave Flauberts Die Erziehung des Herzens. Unseren, an weniger weichherzige Gestalten gewöhnten Geschmack, mutet dieser Roman naiv und zugleich erhaben an. Denn gerade die Güte dieses großen Dichters tritt nirgends so zutage wie in diesem Werke. Das Paris aus der Mitte des 19. Jahrhunderts heimelt uns an, wo Wagen neben Wagen langsam die Boulevards entlang fahren mit den Wappen auf den Verschlüssen und den Kavalieren in Kniehosen und weißen Handschuhen. Das Tempo wurde anders, aber das menschliche Herz blieb sich gleich. a.

Herbert Eulenberg: Zwischen zwei Frauen.

J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Eine Schicksalsgeschichte nennt Eulenberg das Buch. Die ungelöste und ewig unlösbare Frage der Doppelliebe wird hier behandelt. Das menschliche Herz, das nie genug Liebe an sich reißen kann, mag nicht mit einem anderen teilen. Die Vernunft gibt zu, daß Liebe durch Verschenken nicht kleiner wird und daß man nicht das Recht hat, einem anderen Wesen das Verfügungsrecht über diese Gefühle zu nehmen, aber das eigenwillige Herz widersetzt sich dem Verstande. So geht denn die eine Frau am Seelenkampfe zu-

grunde, die andere, da ihr in ihrer Bedrängnis der Mann nicht ganz zur Seite stehen kann, stirbt an der Halbheit ihres Lebens. Der Mann in seiner Lebenslust will nur Freude empfinden und übersieht die Qualen seiner Umgebung. Ein seltsamer Jüngling, den Dämon des bösen Schicksals darstellend, verfolgt die Menschen der Erzählung während der ganzen Entwicklung dieser hoffnungslosen, ergreifenden Tragödie. b.

Stephan Zweig: Verwirrung der Gefühle.

Insel-Verlag, Leipzig.

Diese drei Novellen sind von spannendster Handlung. Der Dichter zeigt uns ohne Scheu, doch immer mit liebendem, vorurteilsfreiem Verstehen die tiefsten, versteckten Winkel der menschlichen Psyche. Er bekämpft die flache Beobachtung, welche Taten verurteilt, ohne nach den geheimen Ursachen zu forschen. Ganz ungeheuer, und vor allem unbegreiflich erscheint den in dumpfen Gefühlen und mit stumpfen Sinnen dahinlebenden Hotelgästen, das Verschwinden einer bisher ehrenwerten Frau, Mutter zweier halbwüchsiger Kinder, in Gesellschaft eines ihr vor zwei Tagen noch ganz unbekannten Mannes. Verurteilt nicht — warnt der Dichter — ihr, denen das Schicksal Unvorhergesehenes erspart hat! Nicht in zwei Tagen hat sich diese Frau geändert. Wohl jahrelang, während sie sich durch eine ereignislose, langweilige Ehe schleppte, war alles in ihr zu diesem Schritte vorbereitet und es genügte die leiseste Berührung von außen, um die verdrängten Gefühle, lawinenartig sich überstürzend, hervorbrechen zu lassen. — Tief leidenschaftlich enthüllt sich uns auch das Leben eines jener Unglücklichen, der nur abseits vom normalen Wege Glück und Befriedigung finden kann. Verfemt und gebrandmarkt wird ihm jede Freundschaft zur Selbstquälerei und jeder Umgang mit den ihm lieben Menschen die peinigendste Unmöglichkeit. Stephan Zweig führt uns in die Tiefen des irdischen Gefühles, deren Oberfläche bloß verworren scheint. Kein Geschehen ist ihm zu geheim oder zu schrecklich, als daß er es nicht aufdecken wollte, damit die Menschen einander besser und nachsichtiger zu beurteilen lernen. So wird der wahre Dichter, auch wenn er verworrenste Gefühle aufführt, zum sittlichen Erzieher. r.

Martin Buber: Über das Erzieherische.

Lambert Schneider, Berlin.

Bubers Rede auf der III. internationalen pädagogischen Konferenz in Heidelberg erscheint nun als eigene Broschüre. Nicht nur die Prägnanz und Bildkraft der Worte, sondern vor allem die neue Betrachtungsweise macht die Schrift zu einer wahren Erziehungsschrift für Erzieher. Hier sei sie vorerst kurz angezeigt.

Personalnachrichten.

Einführung.

In die w. „Karlsbad" Br. Dr. Otto Stern, Advokat in Marienbad, Hotel Englischer Hof.

Sterbefälle.

Br. Gustav Weißberger, gestorben im Oktober 1926 in Kolin, geboren in B.-Kamnitz am 25. April 1851, eingeführt in die w. „Bohemia" am 19. Feber 1894.

Br. Alois Beran, gestorben am 9. November 1926, geboren in Svitavka am 10. Oktober 1850, eingeführt in die w. „Moravia" am 28. Oktober 1899.

Br. Dr. Hermann Bloch, Advokat in Görkau, gestorben am 8. November 1926, geboren in Görkau am 10. April 1870, eingeführt in die w. „Bohemia" am 2. Mai 1908, übertreten zur w. „Freundschaft" am 3. November 1912.

Br. Leopold Holub, gestorben in Marienbad am 28. Juli 1926, geboren in Dub bei Vodňan am 7. März 1878, eingeführt in die w. „Karlsbad" am 25. Mai 1924.

Ausgetreten

aus der w. „Bohemia": Rudolf Jutkowitz, ohne Abgangskarte.

Gestrichen

wurden aus der w. „Bohemia" Egon Lustig und Siegmund Koralek.

Berufs-Statistik der Logenbrüder im Jahre 1925.

Von Dr. Ernst Wechsberg.

Die Tabelle ist von oben nach unten nach dem Alter der Logen, von links nach rechts nach der Stärke der einzelnen Berufsarten geordnet. Der maximale Perzensatz der einzelnen Berufe in den Logen ist durch Fettdruck hervorgehoben.

w. Loge	Kaufleute		Fabrikanten		Juris-Doktoren (Adv.)		Direktoren, Prokuristen, Disponenten etc.		Professoren, Rabbiner, Ingenieure, Staatsbeamte		Aerzte		Bankfach		Oekonomen		Diverse		Summe
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	
Union	41	29.9	28	20.5	14	10.3	12	8.7	12	8.8	11	8 0	5	3.6	7	5.1	7	5.1	137
Bohemia	73	20.0	56	15.3	37	10.1	54	14.8	42	11.5	25	6.8	18	4.9	17	4.7	43	11.9	365
Karlsbad	36	29.2	18	14.8	11	9.0	7	5.7	6	4.9	21	**17.0**	9	7.4	—	—	15	**12.0**	123
Philanthropia	38	30.9	30	24.3	18	14.8	10	8.1	7	5.7	6	4.9	7	5 7	2	1.6	5	4 0	123
Moravia	50	25.0	51	25.1	27	13.4	13	6.4	11	5.4	22	11.0	12	5 9	6	3.0	10	4 8	202
Silesia	18	26.0	12	17.4	8	11.6	2	2.9	12	**17.4**	3	4.4	9	13.0	1	1.4	4	5 9	69
Praga	44	24.8	20	11.2	15	8.4	23	12.9	23	12.9	16	8.9	17	9.5	7	3 9	13	7.5	178
Allianz	35	**38.0**	24	26.0	6	6.5	3	3.3	6	6.5	8	8.7	4	4.3	1	1.1	5	5.6	92
Freundschaft	10	8.3	35	**29.2**	26	21.8	10	8.3	13	10.8	15	12.5	6	5.0	2	1.6	3	2.5	120
Veritas	17	36.2	5	10.6	3	6.4	2	4.2	6	12.8	4	8.5	1	2.1	7	**14.9**	2	4.3	47
Fides	6	15.4	8	20.6	8	20.5	10	25.7	1	2.5	2	5.1	1	2.6	2	5.1	1	2 6	39
Ostravia	4	9.9	3	7.3	10	**24.4**	4	9.9	5	12.2	6	14.5	8	**19.6**	—	—	1	2.2	14
Humanitas	9	21.4	2	4.8	6	14.3	12	**28.6**	3	7.2	2	4.8	7	18.8	—	—	—	—	42
Summe	381	24.1	292	18.5	189	12.0	162	10.3	147	9.3	141	8.9	105	6.6	52	3.3	109	7.0	1578

